

Joseph Schröder (1849–1903) und der Amerikanismus 1897

Aus der Briefmappe des Kardinals Andreas Steinhuber

von

Herman H. Schwedt

„Wir haben den Krieg von 1897 überstanden“, so schrieb Professor Thomas J. Shahan aus Washington im Rückblick auf die Ereignisse an der dortigen Katholischen Universität¹. Dieser „Krieg von 1897“, den die Mehrheit dieser Fakultät und des Direktoriums der Universität gegen einen ihrer Theologieprofessoren führten, fast gleichzeitig mit dem Krieg der USA gegen Spanien, ist Teil jenes Konfliktes, der in die Geschichte des internationalen Katholizismus als Krise um den „Amerikanismus“ eingegangen ist. Diese fand ihren Höhepunkt, als Papst Leo XIII. im Schreiben „*Testem benevolentiae*“ (22. Januar 1899) angeblich amerikanistische Ansichten verurteilte, die er freilich nicht häretisch nannte. Erst als 1907 Papst Pius X. Lehren und Haltungen des so genannten „Modernismus“ als das „Sammelbecken“ aller Irrlehren verurteilte, bezog der gleiche Papst ab 1908 auch den „Amerikanismus“ in die zurückgewiesenen Häresien mit ein.

Beim „Krieg von 1897“ an der Katholischen Universität von Amerika wegen der Absetzung eines Theologieprofessors handelt es sich nur um einen der verschiedenen Reibungspunkte innerhalb der Katholizismen in den Vereinigten Staaten, die in der Krise des Amerikanismus gipfelten. Zu den verschiedenen Auseinandersetzungen gehörte auch die so genannte German Question innerhalb der Katholischen Kirche in den Staaten, also die Frage um die Eingliederung der Einwanderer in kirchlicher Hinsicht etwa über deutsche Gemeinden oder Vereine und durch eine deutschsprachige Einwandererbetreuung. Der deutsche Sozialpolitiker Peter Paul Cahensly gründete hierfür 1871 den Sankt Raphaels Verein für die Auswanderer, den man ab 1891 in den USA als „Cahenslyism“ und europäische Einmischung in amerikanische Kirchenfragen bekämpfte².

¹ „We have lived over the War of 1897“: Brief von Th. J. Shahan an Denis J. O’Connell vom 21. Februar 1898, in: Peter E. HOGAN, *The Catholic University of America, 1896–1903. The Rectorship of Thomas J. Conaty*, Washington D. C. 1949, 148. Shahan, Priester aus Baltimore, war Professor für Kirchengeschichte an der Katholischen Universität, später Prälat und Bischof. Ähnlich Erzbischof Ireland: „The greatest & last battle of the war has been fought and won“ (Brief an Denis O’Connell, 8. Januar 1898), in: Gerald P. FOGARTY, *The Vatican and the American Hierarchy from 1870 to 1965 (= Pápste und Papsttum 21)*, Stuttgart 1982, 159.

² Zu P. P. Cahensly (1838–1923), Großhandelskaufmann in Limburg an der Lahn, Sozialpolitiker und Reichstagsabgeordneter, Gründer des St. Raphaels-Vereins für Auswanderer

Auch andere Konflikte unter den Katholizisten in USA erregten damals die Gemüter, etwa die Schulfrage³. Diese und weitere Rivalitäten zwischen den damaligen Katholiken in den Staaten bezeichnete man vereinfachend als Konflikte zwischen Iren und Deutschen, und tatsächlich entstanden in USA Parteilungen nach diesen Herkunftsländern⁴. Besonders die Iren und ihre Nachfahren hatten sich sprachlich schneller integriert, auch in politischer Hinsicht hatten sie das System der Trennung von Kirche und Staat schneller bejaht als die Einwanderer vom europäischen Festland. Die führenden kirchlichen Vertreter der Iren drängten darauf, die Einwanderer im liberalen Amerika schnell zu amerikanisieren in Sprache und Einstellung. Diese „americanizers“ wurden argwöhnisch betrachtet und befeindet von den Gegnern von Freizügigkeit und Liberalismus, darunter von konservativen Deutschen, für die es gar keinen katholischen Liberalismus gab. Man hielt sich für römisch-katholisch, nicht aber liberal katholisch oder etwa amerikanisch katholisch.

Ein katholischer Liberalismus existiert nicht: so schrieb Joseph Schroeder an Kardinal Andreas Steinhuber in Rom (Sept. 1897, Anhang Nr. 1). Professor Schroeder in Washington war einer der deutschen, konservativen, ultramontanen und antiliberalen Kirchenmänner, Gegner und *bête noir* der Amerikanisten. Schroeder⁵ hatte 1868–1874 am Collegium Germanicum in Rom studiert und konnte wegen des Kulturkampfes („Maigesetze“) keine Anstellung im Heimatbistum Köln finden. Er stammte aus Beeck (Pfarrei Würm) bei Geilenkirchen in der Nähe von Aachen und ging 1874 für zwölf Jahre als Seminarlehrer ins nahe Sint Truiden (St. Trond) im Bistum Lüttich. Seit 1888 Professor am Priesterseminar Köln, holte ihn Rektor Keane auf

(1871), und zur „Cahenslyism“-Kampagne siehe Herman H. SCHWEDT, Art. Cahensly, Peter Paul, in: LThK³ 2 (1994) 883; Colman J. BARRY, Catholic Church and German Americans, Washington 1953, übersetzt als: Geburtswehen einer Nation. Peter Paul Cahensly, Recklinghausen 1971; John J. MENG, Cahenslyism: The First Stage, 1883–1891, in: CHR 31 (1946) 389–413; DERS., Cahenslyism: The Second Chapter, 1891–1910, in: CHR 32 (1946) 302–340.

³ Weil man die öffentlichen Schulen ablehnte, baute man ein eigenes Schulsystem auf: „The Catholic Church in the United States, finding herself unable to accept as satisfactory the prevailing system of State education, has adopted the policy of instituting and supporting a distinct educational system of her own“, so der erste Satz von John MURPHY, The Idea of a Parochial School, in: American Quarterly Review 16 (1891) 449–461. Zu den Debatten um Elternrecht, Privatschulen, Finanzierungsfragen u. a. vgl. das Kapitel „The School Question“ in: Gerald P. FOGARTY, The Vatican and the Americanist Crisis: Denis J. O’CONNELL, American Agent in Rome, 1885–1903 (= Miscellanea Historiae Pontificae 36), Rom 1974, 187–218. Wegen des konkreten Anlasses in Faribault und Stillwater, Minnesota, vgl. den Art. „Faribault Plan“ von O. C. D’Amour, in: NCE 5 (1967) 838 f. Wegen der deutschsprachigen Pfarr- und Katechismusschulen in USA stritten sich die „liberalen“ und „konservativen“ Katholiken auch in der Schulfrage. Vgl. Joseph SCHROEDER, American Catholics and European School Legislation, in: American Ecclesiastical Review 6 (1892) 366–393.

⁴ Soweit als solche erkannt, kann eine vereinfachende Schematisierung durchaus hilfreich sein. Vgl. Katholisches Deutschtum in den Vereinigten Staaten von Amerika. Ein Querschnitt, bearb. v. Georg TIMPE, Freiburg 1937 (romantisierende Sicht nach Art der Literatur zum Auslandsdeutschtum zwischen den Kriegen); P. L. JOHNSON, Art. Germans in the U. S., in: NCE 6 (1967) 425–428; Reinhard R. DOERRIES, Iren und Deutsche in der Neuen Welt. Akkulturationsprozesse in der amerikanischen Gesellschaft im späten 19. Jahrhundert, Stuttgart 1986.

⁵ Herman H. SCHWEDT, Art. Schröder (1849–1903), in: NDB 23 (2007) 567 f.; DERS., Art. Schröder, Peter Joseph, in: LThK³ 9 (2000) 269; DERS., Art. Schröder, Peter Joseph, in: BBKL 9 (1995) 984–988 (Lit.).

Empfehlung von Steinhuber im nächsten Jahr an die neue Katholische Universität von Amerika in Washington. Dort wurde er erster Dekan der theologischen Fakultät und begehrter Redner auf Katholikentagen und Versammlungen katholischer Vereine besonders im Mittelwesten, „Führer“ der Katholiken in den Vereinigten Staaten. Reibungen entstanden von Anfang an mit der Leitung der Universität, Prälat John J. Keane⁶, einem der hervorragendsten Vertreter der „Amerikanisten“. Keane und andere holten einige vom europäischen Festland gebürtige Professoren an die Theologische Fakultät trotz ihres Konservatismus, um angeblich die finanzielle Mitbeteiligung der deutschstämmigen Katholiken zu sichern. Zu ihnen gehörte neben Schröders geborene Schweizer Sebastian Messmer⁷, ausgebildet bei den Jesuiten in Innsbruck, nach zweijährigem Wirken in Washington 1891 zum Bischof von Green Bay, Wisconsin ernannt. An Messmers Stelle in der Fakultät kam Joseph Pohle⁸, ausgebildet im römischen Collegium Germanicum.

Schröders Vorgesetzter und Seminarleiter in Rom war Andreas Steinhuber⁹, geboren 1825 in Uttlau bei Passau. Nach dem Theologiestudium am Collegium Germanicum in Rom 1845–1853 und in München¹⁰ sowie einer kurzen Zeit als Pfarrkooperator in Passau trat er 1857 in den Jesuitenorden ein und wurde Professor an der

⁶ Patrick Henry AHERN, *The Catholic University of America, 1887–1897. The Rectorship of John J. Keane*, Washington 1948; C. Joseph NUESSE, *The Catholic University of America. A Centennial History*, Washington D. C. 1990; Herman H. SCHWEDT, Art. Amerikanismus, in: *LThK*³ 1 (1993) 526 f.; DERS., *Alte Welt gegen Neue Welt. Der Papst und der katholische Amerikanismus* (1899), in: Hubert WOLF (Hg.), *Antimodernismus und Modernismus in der katholischen Kirche. Beiträge zum theologiegeschichtlichen Vorfeld des II. Vatikanums*, Paderborn 1998, 143–161; erneut in: *Censor Censorum. Gesammelte Aufsätze von Herman H. SCHWEDT. Festschrift zum 70. Geburtstag*, hg. v. Tobias LAGATZ und Sabine SCHRATZ, Paderborn 2006, 255–278.

⁷ 1903 wurde Messmer Erzbischof von Milwaukee. Vgl. *KOSCH* 2 (1937) 2957 (mit Titeln seiner Schriften).

⁸ Zu Joseph Pohle (1852–1922), 1891 Professor für Apologetik in Washington, 1894 in Münster, ab 1897 in Breslau, vgl. Eduard HEGEL, *Geschichte der katholisch-theologischen Fakultät Münster*, Bd. 2, Münster 1972, 65 f.; *LThK*³ 8 (1999) 370 (Anton LEICHTFRIED).

⁹ Klaus SCHATZ, Art. Steinhuber, Andreas, in: *LThK*³ 9 (2000) 950; Herman H. SCHWEDT, Art. Steinhuber, Andreas, in: *NDB* 24 (2009) (im Druck); DERS., unter Mitarbeit von Tobias LAGATZ, *Prosopographie von römischer Inquisition und Indexkongregation 1814–1917*, hg. v. Hubert WOLF. Paderborn 2005, Bd. 2, 1415–1418 (darin auch zu kurialen Persönlichkeiten, die in Schröders Briefen begegnen, wie den Kardinälen M. Halka Ledóchowski, S. Martinelli, M. Rampolla, F. Satolli, D. Sbaretti).

¹⁰ Quellen zum jungen Steinhuber in: Peter WALTER, *Andreas Steinhuber extra Collegium. Sein Leben bis zum Eintritt in die Gesellschaft Jesu in Briefen an die Kommunität 1853–1857*, in: *Korrespondenz-Blatt Collegium Germanicum-Hungaricum* 84 (1977) 49–76; 86 (1978), 105–138. Zum sozialen Umfeld der Familie und zur Jugend vgl. Karl FUCHS, *Bedeutende Schüler des Passauer Gymnasiums*, in: *Humanistisches Gymnasium Passau, gegründet 1612. Bericht über das 350. Schuljahr 1961/62. Jubiläumsbericht 1612–1962*, Passau 1962, 87–111, hier: 103–106; Peter KASBAUER, *Der Uttlauer Bauernbub Andreas Steinhuber war Kirchenfürst*, in: *100 Jahre Freiwillige Feuerwehr Uttlau 1883–1983 – 900 Jahre Uttlau. Festschrift anlässlich des 100jährigen Jubiläums der Freiwilligen Feuerwehr Uttlau, Uttlau (Selbstverlag) 1983*, 43–45; *150 Jahre Bauernverein Griesbach, 1841–1991 [Festschrift]*, Griesbach (Selbstverlag 1991), 51–53; Peter KASBAUER, *Haarbach und seine Wolfachtaler Orte, Simbach am Inn 1993*, 148–150. Kopien aus der Ortsliteratur und Hinweise verdanke ich Herrn Archivdirektor Dr. Herbert W. WURSTER, Passau.

Universität Innsbruck. 1867 wechselte er für immer nach Rom, Rektor des Collegium Germanicum in Rom (bis 1880), 1893 Kardinal und 1896 Präfekt der Indexkongregation bis zu seinem Tod in Rom 1907¹¹.

Steinhuber pflegte enge Verbindung zu seinen ehemaligen Schülern. Die an ihn adressierten Briefe, heute im Archiv des römischen Collegium Germanicum et Hungaricum, stellen eine bedeutete Quelle zur Kirchengeschichte der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts dar. Der Nachlass enthält ungezählte Briefe¹² ehemaliger Schüler und solche von weiteren Persönlichkeiten. Mit sicherem Blick für kostbare Quellen hat Karl Hausberger¹³ auf einen bezeichnenden Vorgang aus Steinhubers Nachlass hingewiesen und diesen entsprechend dokumentiert.

Joseph Schröder fühlte sich Steinhuber gegenüber wie ein Sohn, und er nannte ihn in den Briefen aus Washington seinen „ewigen Rektor“ (Brief vom 6. Sept. 1897). Schon während des Kulturkampfes, als im Berliner Landtag Abgeordnete 1873 über die angeblich schrecklichen Erziehungsmethoden im römischen Collegium wetterten und Verbote für Studenten aus Preußen forderten, hatte Schröder als Sprecher der preußischen Alumnen des Kollegs einen Protestbrief in der Zentrumszeitung „Germania“ veröffentlicht, gewiss eine für Steinhuber willkommene Stützung in der schwierigen Lage¹⁴. Außer den zahlreichen Schreiben Schröders an Steinhuber seit den 1870er Jahren im römischen Nachlass bezeugen die Briefe aus dem Jahre 1897 einen besonders engen Kontakt, als es um die Absetzung Schröders als Professor in Washington ging. Die Antworten Steinhubers an Schröder sind nicht erhalten und nur in einem Fall indirekt als Fragment überliefert (siehe unten).

Schröders Konflikt 1897 in an der theologischen Fakultät in Washington ist Teil der Schwierigkeiten an der 1889 eröffneten Katholische Universität von Amerika, die ihrerseits das Ergebnis eines langjährigen Ringens unter den beiden konservativen und liberalen Flügeln innerhalb des nordamerikanischen Episkopates war. Die Liberalen hatten sich schließlich durchgesetzt, und unter deren Führern im Folgenden am häufigsten die Namen von Erzbischof John Ireland¹⁵ und Keane begeg-

¹¹ Es fehlt eine biographische Studie zu Steinhuber. Zu den frühen Zeugnissen zählen Andreas STEINHUBER, *Geschichte des Kollegium Germanikum Hungarikum in Rom*. Freiburg im Breisgau 1906, 2 Bde., hier: Bd. 2, 483 f. (selbstbiographisch); *Correspondenzblatt Collegium Germanicum-Hungaricum* 1907, Nr. 5, 85–98 (anonym, anlässlich des Todes).

¹² Beispiele zur Korrespondenz Steinhubers: Jean MALGET, Jean Joseph Koppes, Bischof von Luxemburg 1883–1918. Ein Beitrag zur Bischofswahl in Luxemburg, [Luxemburg] 1984; Norbert TRIPPEN, Albert Ehrhard – ein „Reformkatholik“? Briefe deutscher und österreichischer Bischöfe und Theologen an den Präfekten der Indexkongregation, Andreas Kardinal Steinhuber SJ, in den Jahren 1902/03, in: RQ 71 (1976) 199–230. – Soweit nicht anders angegeben, stammen die zu erwähnenden Briefe an Steinhuber aus dem Archiv des Collegium Germanicum, Rom (Briefarchiv 19. Jahrhundert, vor allem „Schröder“).

¹³ Karl HAUSBERGER, Franz Heiner als Denunziant seines Kollegen Franz Xaver Kraus. Drei Briefe des Freiburger Kanonisten an den Präfekten der Indexkongregation aus den Jahren 1898/99, in: *Den Glauben verantworten. Bleibende und neue Herausforderungen für die Theologie zur Jahrtausendwende*. Festschrift für Heinrich Petri, hg. v. Erwin MÖDE und Thomas SCHIEDER, Paderborn 2000, 43–57.

¹⁴ „Erklärung“ aus Rom, 18. März 1873, in der *Germania* Nr. 68, Abdruck in: STEINHUBER, *Geschichte* (wie Anm. 11), Bd. 2, 460 f.

¹⁵ Zu Ireland, Erzbischof von St. Paul, Minnesota, siehe Robert TRISCO, Art. Ireland, John, in: *LThK*³ 5 (1996) 583 (Lit.).

nen¹⁶. Die beim Gründungskompromiß verdeckten, aber nicht gelösten Gegensätze erschütterten die junge Universität bei immer neuen Konflikten, hausgemachten und externen. Zu letzterem zählte auch der Streit um die so genannten Geheimgesellschaften in den Staaten, unter ihnen besonders die Gewerkschaft Knights of Labor. Gegen diese und andere Gruppen gab es erheblichen Widerstand in Nordamerika (USA und Kanada) und in Europa bei konservativen Katholiken wegen der logenartig organisierten, interkonfessionellen Männervereine, zu denen auch Steinhuber ein bezeichnendes Gutachten in Rom verfasste¹⁷. Beim Schulstreit exponierte sich in der Universität neben Keane besonders der aus Belgien gebürtige Professor für Moraltheologie, Thomas Joseph Bouquillon, löste durch sein Pamphlet 1891 eine Debatte¹⁸ auf beiden Seiten des Atlantiks aus. Wie in einem komplizierten Gewebe verflocht sich in die Sprachen- und Schulfrage auch jene der Sonntagsheiligung und des so genannten „Puritan Sunday“, wobei Kneipen und die bei Deutschen beliebten Biergärten geschlossen bleiben sollten. Auch in diesem Punkt bildete sich eine Front zwischen den Anhängern der National Temperance Society (darunter den Bischöfen Ireland, O’Connell, Rektor Conaty), aus deren Reihen sich die Befürworter des „Puritan Sunday“ rekrutierten, und der Mehrheit der deutschstämmigen Einwanderer. Neben und über allem erhob sich die große Politik, der Einstieg der USA in den internationalen Imperialismus und in die Rivalitäten der Großmächte. Demgegenüber stand das komplizierte Verhältnis des hilflosen Vatikans in diesem Spiel: Papst Leo XIII. optierte gegen Deutschland und dessen Dreibund (mit Österreich-Ungarn und Italien) für Frankreich in der Hoffnung, von dort Hilfe gegen Italien in der Frage des Kirchenstaates zu erlangen, während mehrere Kardinäle und römische Behörden wie die Kongregation für die Glaubensverbreitung (de Propaganda Fide) besonders in den Missionsfragen „deutschfreundlich“ eingestellt waren. Dieser Kongregation unterstanden die amerikanischen Bischöfe und gewannen die Überzeugung, entgegen der frankreichfreundlichen Politik des Papstes von der deutschfreundlichen Propagandakongregation gedemütigt zu werden. Hinzu kam die amerikanische Propaganda gegen das Selbstbewußtsein der deutschen Einwanderervereine, denen man die Absicht zur Gründung deutscher Kolonien in den Staaten nachsagte, was sich besonders in der Polemik um den so genannten Cahenslyism zeigte. Das Bündel einiger dieser Kontroverspunkte zwischen katholischen „Liberalen“ und (deutschen) „Konservativen“ in den USA nach der Gründung der Katholischen Universität in Washington beschreibt Gerald P. Fogarty:

„In Ihrer Begeisterung für Amerika, verhielten sich die [katholischen] Liberalen gegenüber den Deutschen häufig wie Nativists. Sie widersetzten sich, deutsche Bischöfe und Pfarrschulen in deutscher Sprache zahlenmäßig zu stärken. John Ireland wie andere brennende Anwälte der Temperanzbewegung machten aus der einfachen deutschen Sitte des Biertrinkens ein Streitobjekt. In ihrem Widerstand gegen die

¹⁶ Ausführlich John Tracy ELLIS, *The Formative Years of the Catholic University of America*, Washington 1946; G. P. FOGARTY, *Hierarchy* (wie Anm. 1).

¹⁷ Johannes SCHASCHING, *Exkommunikation einer Arbeiterbewegung?* Kardinal A. Steinhuber und die Knights of Labour, in: Georg GIEGEL u. a. (Hgg.), *Glaube in Politik und Zeitgeschichte. Festschrift für Franz Josef Stegmann*, Paderborn 1995, 191–198. Zu den in Rom verklagten „Geheimgesellschaften“, zu denen auch die „Sons of Temperance“ gehörten, vgl. FOGARTY, *Hierarchy* (wie Anm. 1), Kapitel „The Knights of Labor“, 87–92; vgl. auch die Arbeit von Sabine SCHRATZ (siehe unten Anm. 26).

¹⁸ Vgl. das Stichwort „Bouquillon Controversy“ von E. G. RYAN, in: NCE 2 (1967) 731 f.

Deutschen bauschten die Amerikanisierer oft deren Vorhaben auf und verfälschten sie bisweilen, als ob dies Maßnahmen in einer Verschwörung wären, um deutsche Kolonien in Amerika zu verhindern“¹⁹.

Von seiten der Konservativen, in Deutschland gewöhnlich die Ultramontanen genannt, glaubte man sich gegen eine amerikanische „Nationalkirche“ wehren zu müssen: „Von einem ‚amerikanischen‘ Nationalkirchentum, nach dem Muster des Gallikanismus oder Josephinismus, auf das, allem Anschein nach, gewisse ‚liberale‘ Führer langsam, aber stetig lossteuern, wollen wir nichts wissen und werden alle darauf abzielenden Bestrebungen bis aufs äußerste bekämpfen“²⁰. Es ging um die Frage, ob die Angelegenheiten der amerikanischen Kirche von dieser und ihren Bischöfen geregelt werden, oder ob dies dem Papst zusteht.

In dem Bemühen, die Probleme des amerikanischen Katholizismus wenigstens an der Katholischen Universität zu lösen, versuchten Ireland und Keane, die beiden Theologen Pohle und Schröder aus der Universität zu drängen²¹. Aus Europa und aus den Staaten kamen Versuche, diesem Vorhaben gegenzusteuern. Schröder schwieg in der Öffentlichkeit zu den vielen Kontroversen, um keinen Vorwand zu liefern zu Maßnahmen gegen ihn, denn er wollte aushalten. Schröder hält aus, und man kann ihn noch nicht wegbekommen, aber er sieht daß er ruhig sein muß, so hatte Rektor Keane 1893 erkannt in einem Schreiben an Prälät O’Connell in Rom²². Da nahm Pohle im Jahre 1894 einen Ruf an die Akademie in Münster an und Schröder blieb alleine, vorerst noch relativ ungefährdet.

Mit personalpolitischen Maßnahmen glaubte der Hl. Stuhl, Frieden und Ruhe zu schaffen: im September 1895 mußte der Rektor des Amerikanischen Kollegs in Rom, Denis J. O’Connell, seinen Rücktritt geben auf Druck der Kongregation der Propaganda Fide²³, und im September 1896 widerfuhr Bischof Keane als Rektor der Universität in Washington ein ähnliches Schicksal.

¹⁹ Deutsche Übersetzung von H. H. SCHWEDT: „Enthusiastic themselves for America, in their attitude toward the Germans the [catholic] liberals were frequently nativistic. They resisted fiercely attempts of the Germans to increase their number among the hierarchy and to conduct parish schools in which the German language would be the medium of instruction. John Ireland, like other ardent advocates of the temperance movement, made a point of difference of the simple German custom of beer-drinking. In their resistance to the Germans the Americanizers often magnified and sometimes falsified their proposals as if they were measures in a conspiracy to preserve German colonies in America“, in: Gerald P. FOGARTY, O’Connell (wie Anm. 3), 122.

²⁰ Ungezeichneter Artikel aus der deutschen „Excelsior“, Milwaukee, Wis., vom 4. Nov. 1897. Der Excelsior führte eine aggressive Sprache, etwa in der Nummer vom gleichen Tag über die Katholische Universität als „Brutstätte des Liberalismus, Nativismus und des patent-amerikanischen Chauvinismus“. Dort auch deutscher Abdruck der Associated-Press-Berichterstattung vom 25. Okt. 1897 über den Beschluss des Direktoriums über die „sofortige Removierung“ Schröders mit dem Schlusssatz: „In hiesigen kirchlichen Kreisen [Washington] ist man vielmehr davon überzeugt, daß es sich im Grunde um die Frage dreht, ob die amerikanischen Erzbischöfe und Bischöfe die Angelegenheiten der amerikanischen Kirche sollen selber verwalten können oder nicht“.

²¹ „to rid the University of the two German professors, who had made themselves so disliked by the ‚liberals“: Peter E. HOGAN, The Catholic University (wie Anm. 1), 150.

²² „Schroeder holds on, & there is no way to oust him as yet, but he sees he has to be quiet“, Schreiben vom 10. Oktober 1893, zitiert nach Peter E. HOGAN, ebd.

²³ FOGARTY, O’Connell (wie Anm. 3), 253 f.; FOGARTY, Hierarchy (wie Anm. 1), 139.

Die Entfernung von Keane, so glaubte man in den Staaten, sei mitverursacht durch Schröders angebliche Berichte bei einem Besuch im Sommer 1896 in Rom, unter anderem bei Kardinal Steinhuber, obschon Schröder dies dementierte²⁴. Jedenfalls bildete die Entfernung von Keane und die Ernennung seines Nachfolgers als Rektor der Universität, Thomas J. Conaty, den Auftakt zu einer erneuten Kampagne, diesmal gezielt gegen die Person Schröders²⁵. In der Öffentlichkeit berichteten die Zeitungen je nach den Parteiungen über die Vorwürfe gegen ihn; im privaten Bereich, in der Wohngemeinschaft der Professoren an der theologischen Fakultät, versuchten die Professoren ihren Kollegen mühe zu machen, indem sie ihn ignorierten, nie grüßten und ihm nie antworteten (boycotting²⁶). Aus Freiburg im Breisgau hatte man sich moralische Unterstützung im Kampf gegen Schröder geholt. Von dort schrieb Prälat O'Connell im August 1897, Schröder müsse gehen, ganz Deutschland frage sich, wie dieser so lange habe überleben können²⁷. Als Kardinal Gibbons noch zögerte und statt einer Absetzung Schröders nur dessen Ermahnung erwog, argumentierte Ireland, dass die Deutschen sich wundern über jene, die noch zu dem Professor halten²⁸.

Die Deutschen aus Freiburg darf man in der Person von Franz Xaver Kraus suchen, dem Exponenten der deutschen Amerikanisten, die in Europa freilich eher Reformkatholiken oder liberale Katholiken genannt wurden²⁹. Kraus hatte mit

²⁴ „Is was believed by some that Schroeder had spent the summer of 1896 in Rome for the purpose of working against Keane, through the instrumentality of Andreas Cardinal Steinhuber“: Peter E. HOGAN (wie Anm. 1), 151. Ebd. 152 zum wirkungslosen Dementi durch Schröder.

²⁵ „With the removal of Bishop Keane as rector in September, 1896, the suspended campaign against Schroeder was taken up with a new vigor, and this time under a more persona aspect“: HOGAN (wie Anm. 1), 151.

²⁶ Der Hl. Stuhl und auch Steinhuber hatten sich ausgiebig mit der in Irland und in den USA angewandten Verteidigungsmethode zunächst der Kleinbauern im Sozialkampf befasst. Zu dem zugunsten der Landlords ausgegangenen Urteil des Papstes 1888 im Streit um die Landreform und den Plan of Campaign hatte Steinhuber das römische Fachgutachten geliefert, ausführlich besprochen in: Abrose MACAULAY, *The Holy See, British Policy and the Plan of Campaign in Ireland, 1885–1893*, Dublin 2002, 166–170. Zu Steinhuber und zum analogen Sozialkonflikt in den USA vgl. Sabine SCHRATZ, *Das Gift des alten Europa und die Arbeiter der neuen Welt. Zum amerikanischen Hintergrund der Enzyklika „Rerum Novarum“*. Diss. Münster 2009. Frau Schratz danke ich für Informationen aus ihrem Manuskript.

²⁷ „Schroeder must go [...]. In Germany all are surprised that he is harboured so long and inquire in wonder why he is not sent away“: Brief von O'Connell an Erzbischof Ireland aus Freiburg i. Br., 12. August 1897, nach Gerald P. FOGARTY, O'Connell (wie Anm. 3) 273.

²⁸ „The obstacle is C[ardinal] Gibbons, who talks of giving a monitum to Schr[oeder]. I wish you would at once write to the Cardinal a very strong letter, giving him an idea of the support we have in Germany & saying that Germans wonder wo hold on to such a man as Schroeder. All America is laughing at us, deriding us for being kept in awe by a Dutch beer-guzzler“: Brief Erzbischof Ireland an O'Connell, St. Paul, 13. Sept. 1897, nach FOGARTY (wie Anm. 3) 273; auch in FOGARTY, *Hierarchy* (wie Anm. 1), 158.

²⁹ Robert C. AYERS, *The Americanists and Franz Xaver Kraus. An historical analysis of international liberal catholic combination, 1897–1898*, Syracuse University, N.Y. 1981 (masch.); *Liberaler Katholizismus. Biographische und kirchenhistorische Essays von Franz Xaver Kraus. Kommentiert und hg. v. Christoph WEBER*, Tübingen 1983; Michael GRAF, *Liberaler Katholik – Reformkatholik – Modernist? Franz Xaver Kraus (1840–1901) zwischen Kulturkampf und Modernismuskrise (= Vergessene Theologen 2)*, Münster 2003, darin be-

Schröder noch ein Hühnchen zu rupfen, nachdem dieser im Jahre 1883 das Lehrbuch „Kirchengeschichte“ des Freiburgers als liberal und unkirchlich hingestellt hatte und worin der Angegriffene die Teilnahme an einer Hetzjagd gegen seine Person erblickte³⁰. Mit Hilfe des Sekretärs der römischen Indexkongregation, Girolamo Pio Saccheri OP, und des Konsultors dieser Kongregation aus Passau, Michael Haringer, gelang es Kraus, die von den Gegnern versuchte Indizierung seines Lehrbuches zu verhindern³¹. Jetzt, als es um Schröders moralische Vernichtung in Washington ging, bestärkte Kraus seine amerikanistischen Freunde und publizierte deren gegen Schröder gerichtetes Material in den berühmten „Spectator“-Briefen der Allgemeinen Zeitung in vier Essays 1897–1898. Der letzte dieser Essays vom 3. Januar 1898 umfasste acht Zeitungsseiten mit einem eigenen Kapitel über Schröder anhand des Materials, das dessen Kollege Ch. Grannan aus der Washingtoner Fakultät an Kraus geliefert hatte³². Kraus „zitierte“ auch negative Urteile über Schröder, die angeblich vom früheren Apostolischen Delegaten in den USA stammten, Francesco di Paola Satolli, seit 1895 Kurienkardinal³³, wozu Schröder an Kardinal Steinhuber schrieb:

sonders das Kapitel „Freiburg auf der Achse zwischen Amerika und Rom – Antizipation der Modernismuskrise?“ (223–261).

³⁰ Vgl. Joseph SCHRÖDER, *Der Liberalismus in der Theologie und Geschichte. Eine theologisch-historische Kritik an der Kirchengeschichte des Professors Dr. F. X. Kraus. Trier 1883*. Schröders starre Theologumena taugten nicht zur Erkenntnis geschichtlicher Prozesse. Die Ansichten von Kraus über Schröder findet man wiederholt in Franz X. Kraus, *Tagebücher*, hg. v. Hubert SCHIEL, Köln 1957.

³¹ Herman H. SCHWEDT, *Michael Haringer CSsR (1817–1887). Theologe auf dem Ersten Vatikanischen Konzil und Konsultor der Indexkongregation*, erschienen erstmals 1990, dann in französischer Übersetzung 1991, erneut in: *Censor Censorum* (wie Anm. 6), 85–132, besonders 123–132 im Kapitel über Haringer als Protektor von F. X. Kraus. Zu dieser Affäre von Schröder (und anderen) gegen Kraus besitze ich ein dickes Dossier aus dem Nachlass Kraus in Trier und gesammelt aus Archiven und Bibliotheken in Deutschland und Italien, das auch die politischen Motive und die versteckten Akteure wie den Reichstagsabgeordneten und Pressekaplan Georg Dasbach in Trier beleuchtet.

³² Kraus, der alte Gegner der deutschen Ultramontanen, sieht nicht amerikanische Ausländerfeindlichkeit, sondern Amerikafeindlichkeit der Ausländer beim „Gegensatz zwischen dem ‚Amerikanismus‘ und dem hauptsächlich von den ‚Foreigners‘ getragenen Ultramontanismus“ als Grund für die Konflikte der Katholizisten in USA und beruft sich auf den deutschen „Buffalo‘er Volksfreund“ vom 3. Mai 1895, der die katholische Universität in Washington „als eine der schlimmsten Brutstätten des Nativismus und als Nährboden der giftigen Pflanze des Fremdenhasses bezeichnet hat“ (*Spectator*, Kirchenpolitische Briefe XXIII, in Beilage zur Allgemeinen Zeitung, Nr. 97 vom 1. Mai 1897, Seite 1. – Diesem dritten *Spectator*-Brief über den Amerikanismus folgte als letzter jener vom 3. Januar 1898 (*Allg. Zeitung*, Nr. 1, S. 1–8) mit dem Kapitel über „Der Fall Schröder“, S. 3–6, anhand der Nachrichten von Charles P. Grannan (1846–1924), Professor für Biblexegese in Washington, gemäß den Tagebüchern von Kraus (wie Anm. 30) 689. Zu diesem „ultimativen Angriff gegen Schröder“ vgl. GRAF, *Liberaler Katholik* (wie Anm. 29), 243.

³³ Zu Satolli und zahlreichen an der römischen Kurie tätigen Personen (darunter den Kardinalen Mariano Rampolla, M. Halka Ledóchowski, A. Steinhuber, Sebastiano Martinelli, Donato Sbarretti), die Schröder in seinen Briefen erwähnt und die wichtige Stellungen bei der römischen Indexkongregation bekleideten, siehe die ausführlichen Nachrichten in: Herman H. SCHWEDT unter Mitarbeit von Tobias LAGATZ, *Prosopographie von römischer Inquisition und Indexkongregation 1814–1917*, hg. v. Hubert WOLF, Paderborn 2005, 2 Bde., jeweils unter den Namen.

„Der Spectator-Brief der Allgemeinen Zeitung wird Ew. Eminenz nicht unbekannt geblieben sein. Ich habe mir das Opfer auferlegt, auf dieses boshafte, von Washington offenbar ausgehende Lügengewebe, wodurch Prof. Kraus seine Rachedurst zu stillen und mir den Weg nach Deutschland zu verlegen sucht, nicht öffentlich zu antworten. Ich müßte und würde dann vor allem Card. Satolli in die Lage versetzen, aus seiner Reserve herauszutreten. Denn nie hat S. Eminenz zu mir die Äußerungen – oder auch nur ähnliche – getan, wie es Spectator so kühn behauptet, wohl aber hat der damalige Delegat [Satolli] über gewisse meiner Kollegen und besonders auch über Bischof Keane mir gegenüber sich also ausgedrückt. Doch auf dies und anderes, wodurch Spectator mich zu vernichten sucht, wodurch meine ehemaligen Kollegen ihren Wahlspruch: Il faut le démolir, zu bewahren streben, will ich hier nicht eingehen. Ich weiß, daß Spectator wenigstens einstweilen seinen Zweck erreicht hat, die deutsche Regierung kopfscheu zu machen“³⁴.

Schröder weilte bis Anfang Februar in Columbus, wo der Westfale Dr. Jessing ein Collegium Josephinum (140 Studenten 1897) und die Zeitung „Ohio Waisenfreund“ gegründet hatte und Schröder für einen Lehrstuhl gewinnen wollte, danach in St. Louis, wahrscheinlich bei dem Freund und Lientheologen Arthur Preuss, von wo er am 1. März 1898 nach New York abfahren wollte zur Überreise nach Europa³⁵.

1) *Schröder an Steinhuber, 6. September 1897*

Lechenich b[ei] Köln, 6 Sept. 97

Eminenz,

Ich stehe vor einem wichtigen Entschlusse. Der nächste Zweck dieser Zeilen ist, mit kindlichem Vertrauen um den väterlichen Rat Ew. Eminenz zu bitten. Es handelt sich zunächst um die Frage: Soll ich noch ferner in Washington verbleiben? Daran schließt sich die andere: Soll ich eventuell eine Professur der Theologie in Deutschland annehmen?

Zur näheren Erläuterung erlaube ich mir folgende Tatsachen in Kürze zu erwähnen. Die vom hl. Vater veranlaßte Resignation des hochwürdigsten Rektors [Keane] unserer Universität hat in Bezug auf das innere Leben der Anstalt gerade das Gegenteil von dem bewirkt, was S[eine] Heiligkeit sicherlich an erster Stelle bezweckte: der Geist priesterlicher und kollegialischer Konfraternität hat seitdem so wenig gewonnen, daß Dr. Pohle's Wort von der „Abwesenheit der elementarsten christlichen Nächstenliebe dem Prof. Schroeder gegenüber“ sich doppelt und dreifach bewahr-

³⁴ Brief Schröders an Steinhuber, St. Louis, Mo., 15. Februar 1898, in Archiv CGV Briefe 19. Jh.

³⁵ Nach dem soeben zitierten Brief vom 15. Febr. 1898 gab Schröder vom 30. Januar bis 6. Februar 1898 geistliche Exerzitien in Jessings Collegium Josephinum. Später veröffentlichte Schröder: Zur Erinnerung an Prälat Joseph Jessing, Gründer und Leiter des „Waisenhauses“ und des „Collegium Josephinum“ zu Columbus (Nordamerika) [...] gestorben zu Columbus am 2. XI. 1899. Münster/W. 1899. In St. Louis erschienen mehrere katholische Zeitungen, etwa der „Herold des Glaubens“, „Pastoralblatt“, die von dem Konvertiten Edward Preuss gegründete deutsche „Amerika“ und die vom Sohn Arthur Preuss gegründete „Chicago Review“, ab 1895 nach St. Louis verlegt. A. Preuss, seit 1896 literary editor des Herder Verlags in St. Louis, übersetzte die vielbändige Dogmatic Theology von Joseph Pohle. Vgl. E. P. WILLGING, Art. Arthur Preuss, in: NCE 11 (1967) 764 f.

heitete (wie Ew. Eminenz bekannt ist, sprach sich Dr. Pohle so aus in einem Schreiben an die Bischöfe, welche den Verwaltungsrat bilden). Als einige Tage nach der Resignation von Mgr. Keane der Verwaltungsrat zusammentrat, nahm Bischof Horstmann von Cleveland die Gelegenheit wahr, in der Versammlung in Bezug auf mich wörtlich zu erklären: „Der Herr ist in diesem Hause schlechter behandelt worden als ein Hund: that man has been treated in this house worse than a dog“. Und dennoch wurde gerade von jenem Zeitpunkt ab der Boykott gegen mich nur verschärft. Es widerstrebt mir dies durch Aufzählung von Tatsachen zu erklären; die Sache ist zudem in ganz Amerika bekannt. Und doch hatte ich im vorigen Jahre, wie Kardinal Satolli sehr wohl weiß und auch ausdrücklich anerkannte, in aufrichtigster Weise die Hand zur Versöhnung geboten, noch ehe ich nach Rom reiste, und darum auch dem hl. Vater gesagt, daß ich „die beste Hoffnung hege, daß der Geist der Zwietracht immer mehr schwinden werde“. Aber es mußte ein Sündenbock gefunden werden zur Erklärung einer Maßregel des hl. Stuhles, über die man in offenkundigster Weise sein Mißbehagen äußerte. Und während man S. Eminenz [Satolli], dem damaligen Prodelegaten, gegenüber nicht weiter gehen konnte, als sich an den ihn insultierenden Artikeln der sensationellen Tagespresse und auch eines großen Teils der irischen Presse zu ergötzen, versagte man sich um so weniger die Genugtuung, mich meiner angeblichen Urheberchaft jener Maßregel entgelten zu lassen. Wochen und Monate lang wimmelten die von dem „liberalen Flügel“ sorgsam unterstützten sensationellen, natürlich akatholischen Blätter von den lächerlichsten, aber auch boshaftesten Erfindungen und Anklagen gegen mich. Es ist Ew. Eminenz vielleicht nicht unbekannt, daß auch Ihr Name mit dem auf die Aufreizung der Gemüter und auf die Täuschung Roms berechneten Klatsch in Verbindung gebracht wurde. Nachrichten wie jene von einer bevorstehenden Disziplinierung des Kard. Gibbons oder Absetzung von Mgr. Ireland und bestimmter Professoren wurden von katholischer Seite *erfunden* u[nd] durch die Zeitungen aufgebauscht; sogenannte „Interviews mit Prof. Schroeder“ oder „Erklärungen Schroeder’s“ wurden ohne jeden positiven Anhaltspunkt in wirklich lügenhafter Weise veröffentlicht, um die Behauptung zu rechtfertigen: „Die Deutschen, und Schroeder insbesondere, sind seit der Absetzung von Mgr. K[ean]e so kühn und anmaßend geworden, daß sie nunmehr vom Vatikan auch jene Maßregelung unserer besten und tüchtigsten Leute verlangen“. Von irischen Kollegen, welche das *ne ave quidem ei diceritis* im buchstäblichsten Sinne auf mich anwenden, wurde mir diese Anschuldigung direkt ins Gesicht geschleudert. Der Hauptzweck dieser Machinationen ist jedenfalls erreicht worden: man erlangte von Rom (von Kard. Rampolla u[nd] Kardinal Satolli z. B.) die erwarteten und erbetenen Dementis, u[nd] gab sie als eine Art *pater peccavi* [ich habe gesündigt] des hl. Stuhles aus. Auf die Germans and the Jesuits wurde um so dreister losgeschlagen; kurz, das was man Keanismus genannt hat, blühte und blüht heute noch mehr denn zuvor. Die Ankunft des neuen Rektors änderte *nichts* an der Lage: über die inneren Übelstände schwieg sich Dr. Conaty aus; seine Sympathie mit den irischen Landsleuten trat immer offener hervor, während ich *nie* ein irgendwie ermutigendes Wort aus seinem Munde vernahm.

So stehe ich jetzt vor der Tatsache, daß die Zustände an der Universität für mich unerträglicher als je geworden sind, daß die Preßorgane der liberalen Clique meine Entlassung bald zuversichtlich voraussagen, bald fordern, bald als *fait accompli* berichten und mit den offenbarsten Lügen gegen mich als Friedensstörer hetzen, und daß Niemand – außer dem katholischen Deutschland – ein Wort der Verteidigung für

mich hat. Ich begreife letzteres sehr wohl seitens des apostolischen Delegaten [Martinelli], der so sehr auf Erhaltung des Friedens sinnt, mich persönlich seiner vollsten Sympathie versichert und mir (wie vor ihm Kard. Satolli) einfach den Rat gibt, das Leben in einer solchen Kommunität (die ich Mgr. Satolli gegenüber öfter als eine *cloaca caritatis americanae* bezeichnete) aufzugeben, in der Stadt eine Wohnung zu mieten und nur für die Vorlesungen hinauszugehen. Daß aber auch der neue Rektor alles das geschehen läßt, ohne ein Wort des Protestes sei es innerhalb oder außerhalb des Hauses, hat seine Connivenz mit den gegen mich gerichteten Agitationen im Laufe des Jahres nach und nach außer Frage gestellt. Das Ende des Schuljahres fand mich in Folge der ganz unglaublichen Erlebnisse, welche ich in den letzten 10 Monaten durchgemacht, in einem solchen Zustande nervöser Prostration, daß mir die Ärzte die Reise nach Europa geradezu vorschrieben. Als dann gerade vor meiner projektierten Abreise die Zeitungen deutlicher denn zuvor meldeten, ich habe meine Absetzung jeden Tag zu gewärtigen, blieb ich absichtlich noch ein paar Wochen und benutzte die Zeit auch, um während der Exerzitien mit einem Pater der Gesellschaft [Jesu] das *quid faciendum* näher zu besprechen. Der Entschluß lautet: Noch für das nächste Jahr nach Wash[ington] zurückzukehren, unterdessen aber die Wege ebnen, um eine Rückkehr nach Deutschland zu sichern. Ich löste deshalb auch schon mein Retourbillet für den 21. Sept.

In der Heimat nahm ich zunächst Rücksprachen mir Sr. Eminenz Kard. Krentz, der mich in väterlichster und gütigster Weise dahin beschied, möglichst bald nach Deutschland definitiv zurückzukehren. S. Eminenz drückte sich wie folgt aus: „Ich billige durchaus den Standpunkt, welchen Sie in Amerika eingenommen haben, aber Sie haben lange genug für die gute Sache gekämpft; Ihre Schuld ist es nicht, daß dort in absehbarer Zeit keine Änderung zu erwarten ist. Zudem reiben Sie sich dort auf. Gerne würde ich Sie, wenn Sie die Seelsorge vorzögen, auf eine wichtige Pfarrei der Stadt Koeln berufen, sobald nur eine Vakanz eintritt; aber ich würde es vorziehen, Sie als Professor in Bonn zu sehen und meinerseits alles tun, um dies zu ermöglichen. Der dortige Professor der Dogmatik ist ohnehin sehr leidend und wird wohl gezwungen sein, in nächster Zeit seinen Abschied zu nehmen“.

An die durch die Berufung von Dr. Pohle frei gewordene Stelle in Münster dachte ich gar nicht und glaubte auch nicht, daß ich mich für dieselbe irgendwie bemühen sollte. Nun hatte aber mein Freund Landrat Janssen³⁶ aus [Aachen-]urtscheid *motu proprio* mich bei dem ihm befreundeten Ministerialdirektor Dr. Althoff³⁷ in Erinnerung gebracht – auch ohne an Münster zu denken. Der Herr aus Berlin (Dr. Althoff) überraschte ihn nun vor etwa 4 Wochen mit einem Schreiben, in welchem er den Wunsch ausdrückte, mich persönlich kennen zu lernen. Zugleich schrieb

³⁶ Zu Wilhelm Leopold Janssen (1830–1900), 1860–1876 Landrat des Kreises Heinsberg, bis zum Verlust des Amtes im Kulturkampf aus „politischen Gründen“, 1874 gewählter Oberbürgermeister von Aachen, aus politischen Gründen nicht bestätigt, ab 1881 Stadtverordneter inurtscheid und Aachen, vgl. Eduard ARENS, Wilhelm L. Janssen. Geschichte des Club Aachener Casino, 3. Auflage bearb. v. Elisabeth JANSSEN, Edith MÜLLER-LENTZ und Anton STERZL, Aachen 2000, 192; Rüdiger SCHÜTZ, Die Aachener Bürgermeister der Bismarckära im Spannungsfeld von kommunaler Selbstverwaltung und staatlicher Exekution, in: Zeitschrift des Aachener Geschichtsvereins 98/99 (1992/93), Teil 2, 447–505, hier: 472–477. Den Hinweis auf die beiden Titel verdanke ich Herrn Bibl. Direktor Hermann Josef Reudenbach, Aachen.

³⁷ Friedrich Althoff (1839–1908), Ministerialdirektor im preußischen Kultusministerium, vgl. NDB.

Dr. A[lthoff] an Prof. Pohle, was er über meine eventuelle Berufung nach Münster denke. Dr. Pohle's Schreiben an ihn war eine warme Empfehlung meiner Kandidatur. Nachdem ich noch mit Kard. Krementz konferiert, entschloß ich mich vorige Woche incognito nach Berlin zu reisen. Dort wurde ich nun von dem sehr diplomatischen, aber auch recht freundlichen (protestantischen) Herrn A[lthoff] bei einer dreimaligen Besprechung einem wahren Kreuzfeuer unterworfen. Sein Hauptbedenken blieb schließlich: „Sie sind nicht nur Jesuitenschüler, sondern nur das, waren nie auf einer deutschen Universität“. Ich verließ aber Berlin mit der festen Überzeugung, daß der Ministerialdirektor gerne alle Hindernisse zu beseitigen streben werde, um meine Ernennung durchzusetzen. Ich war in einer sehr perplexen Lage: von Bonn konnte ich noch nicht anders sprechen, als von einer Hoffnung für die Zukunft, – Münster ist faktisch vakant, und nur von der Besetzung dieser Stelle sprach der hohe Herr – schlug ich dies von vornherein aus, so verzichtete ich damit auch auf spätere Anstellung im Lehrfache, gefährdete sie wenigsten im höchsten Maße. Auf der anderen Seite sagte ich mir Folgendes: Darf ich jetzt so urplötzlich Washington aufgeben? Welch ein Jubel wird es für die „Liberalen“ sein, die ihren Zweck erreicht haben! Und wird das katholische Deutschtum mir nicht sagen, ich habe nun schließlich doch die Flinte ins Korn geworfen? Daß bei diesen Fragen auch ein gutes Stück Egoismus unterläuft, fühle ich selbst und will es am wenigsten Ew. Eminenz gegenüber verschweigen. Nur vollständige Offenheit meinerseits kann meine kindliche Bitte um Ihren gütigen Rat rechtfertigen. Zudem bin ich nur nach Wash[ington] gegangen vor 8 Jahren, weil Bischof Keane mir erklärte, es sei der Wunsch des hl. Vaters, was S. Heiligkeit mir damals bei meiner Anwesenheit in Rom zu bestätigen geruhte. Ohne Zustimmung Roms kann und will ich also keinen Entschluß fassen.

Die Lage ist demnach folgende:

Wenn es sich *nur* um *meine Lehtëtigkeit* an der Universität Washington handelte, so würde ich schon längst darauf verzichtet haben, da die überwiegend ausschließlich maßgebenden anderen Elemente deren etwaige Wirkung vollständig paralysieren, und dazu das Leben in der Fakultät wirklich unausstehlich ist und auch bleiben wird.

Zu meiner Wirksamkeit für die konservative und speziell auch für die deutsche katholische Sache glaube ich meinen guten Willen betätigt zu haben. Da uns aber jene Unterstützung fehlte und bis heute fehlt, welche allein einen Erfolg versprechen könnte, so bindet mich wohl keine Pflicht, auf diesem Gebiet weiter zu arbeiten. Irische katholische Blätter können sich in Amerika alles erlauben, ohne einem Mahnruf zu begegnen; Erzbischof Ireland kann von der Kanzel aus die katholischen Deutschen und mich insbesondere (den „selbstkonstituierten Führer“) des Ungehorsams gegen den hl. Stuhl anklagen, kann sein Wochenblatt (Northwestern Chronicle) und die anderen ihm zur Verfügung stehenden Zeitungen benutzen, um eine Hetze zu inszenieren, die anderswo geradezu undenkbar ist, und sich dabei als den Patentamerikaner sowie auch als den berufenen Dolmetscher des hl. Stuhles aufzuspielen; darf in allen Zeitungen des Landes mich als den „Ankläger der Bischöfe“ herabsetzen; wenn ich nur sage oder schreibe – und das mit den Worten der Päpste –, einen katholischen Liberalismus gebe es nicht – kurz, die Lage ist heute unklarer denn je, und ich sehe nach den seit der Absetzung des Rektors [Keane] gemachten Erfahrungen keine Änderung voraus. *Augenblicklich* schürt man das Feuer, indem man die Nachricht verbreitet, *ich sei in Rom*, um die Kandidatur von Mgr. Keane für New-Orleans zu hintertreiben. Gemäß der kath. „Amerika“ von St. Louis ist in den

Ireland'schen Blättern ausdrücklich gemeldet, ich habe mit „Kardinal Steinhuber längere Konferenzen über die Universität“ u.s.w. Sogar die deutschen katholischen Blätter glauben es, da es immer wiederholt wird, und hoffen, ich bringe von Rom gute Nachricht mit!

Was soll ich tun, Eminenz, *falls* ich von der Regierung (consentiente episcopo, was ich voraussetze u[nd] weiß) für Münster ernannt werde?

Soll ich einfach ablehnen?

Soll ich wenigstens noch einmal nach Washington gehen, etwa bis Weihnachten, und in Berlin einen Urlaub bis dahin nachsuchen? Würde der Umstand, daß ich dann in Amerika zeigen u[nd] sagen könnte, „ich gehe, *weil* ich will“, diese Reise u[nd] die Auslagen rechtfertigen? Vorausgesetzt, daß mir jener Urlaub erteilt würde.

Haben Eminenz die Güte, mit dem hl. Vater Rücksprache zu nehmen, wenn Sie es für geboten erachten. Auf alle Fälle werde ich *das tun und nur das*, was Sie als mein rector perpetuus mir raten werden.

Es kostet mich Überwindung, ein Wort zu sagen von der dem gütigen Schreiben Ew. Eminenz gemäß damals vom hl. Vater beabsichtigten Anerkennung meiner schwachen Dienste. Ich habe bei der Entwicklung, welche die Dinge in Amerika nahmen, daran gar nicht mehr gedacht, und auch absichtlich nie an Ew. Eminenz während der endlosen Hetzereien geschrieben. In diesem Augenblick schreibe ich Ihnen knieend, um so möglich jeden selbstsüchtigen Egoismus die Tür zu schließen, und füge mit der Einfalt eines Sohnes, der zu seinem geistigen Vater redet, bei: Geschähe von Seiten des hl. Vaters irgend etwas in dieser Richtung zu meinen Gunsten, so wäre damit sowohl mein etwaiger Entschluß, nicht mehr nach Amerika zu gehen, in den Augen Aller gerechtfertigt, *u[nd] auch im anderen Falle meine Rückkehr nach Wash[ington] trotz der so mißlichen Verhältnisse mir leicht gemacht*. Ich glaube mir das Zeugnis geben zu können, daß ich hierbei nur die Sache im Auge habe, zu deren Vertretung mich die Verhältnisse bestimmt haben. *Sollte bald eine Entscheidung seitens der Regierung erfolgen, so werde ich mir erlauben, Ew. Eminenz dieselbe telegrafisch mitzuteilen. Ich darf für d[en] Fall meiner Ernennung die Bitte nicht wagen, mir alsbald per Draht mitzuteilen, was ich eventuell tun soll, so dankbar ich auch dafür sein würde. Ein einfaches „Si“ würde mir z. B. sagen: Nehmen Sie Münster an, wenn es Ihnen angeboten wird. Ein „No“ das Gegenteil*. Jedenfalls würde ich dann möglichst bald selbst eine Gewißheit haben, die mich auch auf alle Fälle beruhigen würde. Vor dem 21. Sept. werde ich nicht abreisen³⁸ nach Amerika; eine eventuelle baldige Antwort Ew. Eminenz würde mich jedenfalls dem Zweifel überheben, ob ich überhaupt Vorkehrungen für die Abreise treffen soll. Sollten Eminenz es für wünschenswert erachten, so würde ich auch eine sofortige Reise nach Rom nicht scheuen.

Meine Adresse ist: Prof. S[Schroeder], Randerath bei Aachen. Was auch immer Ew. Eminenz entscheiden mögen, ich danke im voraus in kindlicher Anhänglichkeit und Unterwürfigkeit für Ihren geistigen Rat und werde mich stets glücklich schätzen mich nennen zu dürfen Ew. Eminenz gehorsamster Sohn Jos. Schroeder

³⁸ Tatsächlich reiste Schröder am 28. Sept. 1897 von Bremen ab und landete nach fünf Tagen auf dem Dampfer „Trave“ in den USA. Schreiben Schröders an Steinhuber, Washington, 15. Okt. 1897, gezeichnet nur mit „Alexius“, in Anspielung wohl auf Alexius-Legende vom armen Fremden im eigenen Vaterhaus. Im Brief Schröder über die Stimmung gegen sich in Washington: „Erzbischof Keane muß gerächt werden, so hieß es schon seit der Resignation des Rektors in allen Blättern“.

2) *Steinhuber an Schröder, 13. September 1897*

Original nicht erhalten, Zeitungsabdruck.

Auf den Brief Schröders aus Lechenich schrieb Steinhuber am 13. September 1897 an Schröder: „Heute Morgen (d. h. am 13. Sept.) hatte ich Gelegenheit, den hl. Vater zu sprechen. Als ich bemerkte, daß die gegen Sie bestehende Feindseligkeit der Meinung entspringe, daß Sie die Entfernung Msgr. Keane's von seinem Posten als Rektor verursacht hätten, unterbrach mich der hl. Vater mit den Worten: ‚Ma questo non è vero, non è affatto vero‘ (Aber das ist nicht wahr, das ist durchaus nicht wahr). Ganz aus sich selbst gab dann der hl. Vater seine Ansicht über die Frage kund, die Sie mir unterbreitet. Er stimmt ganz mit meiner Ansicht, die ich Ihnen bereits mitgeteilt habe, überein. Er sagt, Sie dürfen die Universität nicht verlassen, ehe feststehe, wer Ihr Nachfolger werde – wenn überhaupt ein passender gefunden werden kann. Mit anderen Worten: der hl. Vater ist gegen Ihren eiligen Abschied und will vorher genau wissen, wie die Folgen eines solchen Schrittes sein würden“³⁹.

3) *Schröder an Steinhuber, 22. Oktober 1897*

Washington 22. Okt. 97

Eminenz,

Dem allzeit liebevollen Vater schreibt diese Zeilen ein geschlagener Sohn. Man hat sich von hier aus dafür gesorgt, daß auch nach Rom schon die Nachricht gelangt ist von den hiesigen Erlebnissen der letzten Tage, die buchstäblich ganz Amerika in Atem halten und die Spalten aller Tagesblätter ohne Ausnahme füllen. Ich bin geistig und körperlich gebrochen, und doch muß ich heute wenigstens einige Zeilen an Ew. Eminenz schreiben, so tiefbetäubend sie auch für Ihr Vaterherz sein werden. Ich halte mich einfach an der Geschichte. Dienstag (20. Okt.) eröffnete mir unser Rektor [Conaty], daß er beim board (Verwaltungsrat) meine Entlassung beantragen werde. Ich sei nun einmal der Stein des Anstoßes, meinerwegen sei keine Harmonie im Hause; ich möge also selbst einem solchen Entschluß zuvorkommen und freiwillig resignieren. Ich lehnte es ab, und gab als Grund auch die von Ew. Eminenz resp[ective] vom hl. Vater erhaltene Weisung an. Ich bestand um so mehr auf m[einer]

³⁹ Der zitierte Text ist entnommen dem Artikel „Der ‚Schröder‘ Fall“ von L. BLANKEMEIER in der ultramontanen Zeitung „Herold des Glaubens“ (St. Louis, USA), Ausschnitt ohne Datum, wahrscheinlich Oktober/November 1897, enthalten in einem von Schröder stammenden titellosen Tagebuchheft voller Zeitungsausschnitte im Archiv des Priesterseminars Köln, S. 25. Den genannten Brief-Text Steinhubers hatte Schröder an Bischof Horstmann gegeben (ebd.). Weil dieser Brief Steinhubers nur „privat“ sei, habe jemand vom Hl. Stuhl eine Bestätigung erbeten, welche dieser in Form einer Depesche des Kardinalstaatssekretärs Rampolla an den Apostolischen Delegaten Martinelli in Washington gab: „der hl. Vater selber hat Msgr. Schröder geraten, seine Resignation als Professor der Universität nicht einzureichen. Es scheint, daß Mitglieder des Boards ihn dazu zwingen wollen. Ew. Exzellenz mögen in taktvoller Weise deren Aufmerksamkeit auf das Unpassende (sconvenienza) einer solchen Maßnahme lenken. Rampolla“ (Herold des Glaubens., ebd. S. 25). Der italienische Text dieses Telegramms vom 16. Oktober 1897 lautet in englischer Version: „The Holy Father has given Schroeder of the Cath. Univ. to understand that it would be better for him not to resign. Now it appears that the Board of Bishops intend to force him to do so. Y. E. will, if occasion requires, with delicacy and prudence call their attention to the unfittingness of such a measure“. Nach Peter E. HOGAN, *The Catholic University* (wie Anm. 1), 154.

Weigerung, als er mir andeutete, er habe ein ganzes Paket von Beweismaterial gegen mich, auch solches, daß meine priesterliche Ehre angreife, denn ich sei in „Wirtshäusern“ gesehen worden. Nachmittags bei der Einkleidung des Rektors als päpstlicher Hausprälat hielt sein Vorgänger Erzbischof Keane eine Ansprache, in welcher er deutlich darauf hinwies, daß er durch „lügenhafte Berichte“ aus seiner Stellung entfernt worden sei, wie ihm der hl. Vater selbst gesagt. Die „Refractaire“ würden aber von Leo schon ihren Lohn bekommen. Bischof Horstmann, der allein von den Briefen Ew. Eminenz Einsicht genommen, sagte mir alsbald nachher, daß man über seine Mitteilung zur Tagesordnung übergegangen, da sie nicht „offiziell“ sei; über die „Einmischung“ des hl. Vaters durch die Depesche an Mgr. Martinelli sei man sehr verstimmt, dieselbe werde aber höchstens die Wirkung haben, daß man keinen definitiven Beschluß fasse. Mir werde trotzdem der Prozeß gemacht werden. So geschah es. Der Rektor legte die schriftlich ausgearbeiteten Klagen vor: a) ich sei meiner Aufgabe nicht gewachsen als Professor; b) *ich* sei der Friedensstörer an der Universität; c) ich verfehle mich gegen meine priesterliche Pflicht in der oben bezeichneten Weise. Er bemerkte dabei, der zweite Punkt sei ihn der maßgebendste. Mitglieder des board erklärten, derselbe sei für sei *allein* maßgebend; es wurde sogar beschlossen, den dritten nicht in Erwägung zu ziehen. Die Frage, ob man überhaupt gegen mich vorgehen solle, wurde in dem Beschluß ausgedrückt: „Unter Bezugnahme auf den Artikel der Konstitutionen der Universität, welcher dem board die Entscheidung über Entlassung von Professoren zuspricht, soll gegen Schr. vorgegangen werden, salvo iure S[anc]t[ae] Sedis“ [vorbehaltlich der Rechte des Hl. Stuhles] (Die Fassung ist wenigstens dem Sinne nach richtig). Der Beschluß wurde mit 9 gegen 4 Stimmen angenommen. Letztere waren Erzbischof Corrigan von NYork, Erzb[ischof] Ryan von Philadelphia, Bischof Horstmann u[nd] Dr. Lee⁴⁰, ein Pfarrer von Washington, das einzige Mitglied, so nur Priester ist. Ein anderer Beschluß lautete: Die gegen mich vorgebrachten Anklagen sollten nach Rom gesandt werden. Sieben volle Stunden ist über mich am 20 und 21 [Oktober] verhandelt worden. Die Majorität war ihrer Sache sicher u[nd] tat alles, um eine etwaige mir günstige Entscheidung Roms unmöglich zu machen. Verschiedene Bischöfe schlossen sich der folgenden Argumentation von Mgr. Spaldung an: Mich leiten bei meinem votum nicht die Vorwürfe, die man Mgr. S[chroeder] etwa machen kann – ich rechne nur mit der zweifachen Tatsache, daß hier seit Jahren keine Einigkeit herrscht – u[nd] daß die Entlassung von S[chroeder] dieselbe nach Lage der Dinge allein herstellen kann. Ergo.

Dienstag 26 Okt. Ich habe Vorstehendes schon letzten Freitag geschrieben und bin buchstäblich darüber zusammengebrochen. Mein Kopf drohte zu zerspringen. Nein, das Gottvertrauen habe ich keinen Augenblick verloren, auch die innere Ergebung nicht, aber der arme Körper versagte seine Dienste. Morgen wird an Ew. Eminenz ein Exemplar der Baltim[ore] Volksz[ei]t[un]g abgeschickt werden. Dieselbe enthält einen wahrheitsgemäßen Bericht. Der Verfasser war hier, ließ ihn mich durchsehen und wo nötig korrigieren. Die Lage ist also folgende:

1) Wie es sich jetzt aufs Klarste herausgestellt, war schon vor den Ferien meine *Absetzung* durch eine Mehrheit des Board beschlossene Sache. Das war ausgemacht

⁴⁰ Zur Gruppe um M. A. Corrigan, Frederick Ryan, Horstmann und Dr. Thomas S. Lee, Rektor der Kirche St. Matthew's, Washington vgl. Robert Emmett CURRAN, Michael Augustine Corrigan and the shaping of conservative catholicism in America, 1878–1902, New York 1978; FOGARTY, Hierarchy (wie Anm. 1), Reg.

zwischen dem Rektor, Vizerektor und den übrigen drei Professoren der theol. Fakultät (alle Irländer oder Irisch-Amerikaner, mit Ausnahme von Bouquillon). Das Beweismaterial lag aufgestapelt beim Rektor (der mir selbst am Dienstag die Aktenstöße zeigte). Auch als letzterer mir mit dem „Skandal“ drohte, ging ich nicht auf seine Aufforderung oder Bitte ein, zu resignieren.

2) Erzb[ischof] Keane hatte in zwei öffentlichen Reden, die er bei einem zu s[einen] Ehren gegebenen Banquet u[nd] an der Universität hielt, in einer allen verständlichen Weise zwei Dinge hervorgehoben: a) daß der hl. Vater ihn selbst gegen die „Lügen“ seiner Feinde in Schutz genommen u[nd] darum so geehrt habe; b) daß die Strafe der „Refractaire“ „gegen den Cours Leo's XIII“ (Policy) von Rom kommen werde. Ich war also gewarnt.

3) Die beiden Briefe Ew. Eminenz an mich teilte ich *nur* Bischof Horstmann mit, d.h. er nahm davon Kenntnis dem Wortlaute nach. Unserm Rektor gegenüber erwähnte ich dieselben, um meine Weigerung (zu resignieren) auch peremptorisch zu motivieren. Von der Depesche des Kard. Rampolla an Mgr. Martinelli wußte durch Zufall *nur* Bischof Horstmann. Aus den Zeitungsberichten erfahren Eminenz, daß bis heute die Reporter deren Ursprung nicht erfahren haben, weil das auch dem Board nicht mitgeteilt wurde.

4) Wären die Beratungen des Board in kanonischer oder doch diskreter Weise, ohne Hineinziehung der sensationellen Tagespresse geführt worden, hätte man seitens der Universität nicht auch das Mittel angewandt, die öffentliche Meinung gegen mich aufzureizen, u[nd] das sowohl *vor* als während der Zusammenkünfte des Board, so wäre einfach dort in einer durchaus internen Angelegenheit der Kirche Amerikas resp[ective] der Universität eine Beratung von autorisierter Seite gepflogen u[nd] eine Entscheidung in irgendeinem Sinne getroffen worden. Wir wären nicht um einen der größten und ärgerlichsten Skandale, welche die an Vieles gewöhnte „amerikanische Kirche“ je gesehen, reicher geworden.

5) Nun aber trat folgendes ein: die verschiedenen Bischöfe trafen sich zum ersten Male Dienstag (19. Okt.) Nachm[ittag] an der Universität, wo der Rektor als Prälat feierlich eingekleidet wurde und Erzbischof Keane die Rede hielt, und erst Mittwoch trat der Board zusammen.

Aber schon am Sonntag den 17. Okt. brachte ein NYorker Blatt (The Sun) einen längeren Artikel gegen mich, der meine Maßregelung durch den Board ankündigte, sich aber darauf beschränkte, mich als einen „Feuerbrand“ in Vertretung der antiliberalen Schule und des Deutschtums hinzustellen. Am Montag und Dienstag begann der Angriff auf der ganzen Linie in *allen* Tagesblättern *ohne* Ausnahme, d.h. die verschiedenen Preßbureaus hatten ihr respektiven Blätter zeitig mit den Angriffen versehen. Ein Blatt spezifizierte ganz genau schon am Montag den 18. Okt. die gegen mich erhobenen Anklagen – *alle* betonten besonders, daß als „last resort“, als letzter Trumpf der Wirtshausbesuch gegen mich ausgespielt werden solle. Die Zeitungen bemerkten dabei ausdrücklich, daß „the evidence“, das Beweismaterial gegen mich sorgfältig gesammelt worden, daß man meinen Verkehr in der Stadt durch Geheimpolizisten (Detectives) seit einem Jahr habe überwachen lassen, daß deren schriftliche und *gesetzlich beglaubigte* Aussagen sich in den Händen des Rektors befänden. Es lag also klar zu Tage, daß man *von der Universität aus* schon vor jeder Verhandlung die Sache vor das Publikum gebracht u[nd] einen Professor den gemeinsten Tages- und Winkelblättern als Opfer hingeworfen hatte; daß man ferner nicht einmal so viel Ehrgefühl zeigte, wenigstens die intrigante Art und Weise zu verschwei-

gen, auf welche man sich das Material gesammelt hatte. Es wurde also eine ganze Woche hindurch ein Priester von der Presse in den Kot gezogen, wie es nach meiner 8jährigen Erfahrung selbst in Amerika noch Niemanden vorgekommen ist. Letzteres erklärlich durch die Stellung jenes Priesters, durch das pikante Interesse, welches die Sache durch die Versammlung der Bischöfe des Board erregte, und vor allem auch durch die gewissenlose Skandalsucht der amerikanischern Tagespresse.

6) Dazu kamen die Bericht der Zeitungen während der Verhandlungen des Board und *über* dieselben. Die Mitglieder sind zum Stillschweigen verpflichtet – aber kurz nach *jeder Sitzung* hatten die an der Universität zu Dutzenden herumlaufenden Zeitungsmenschen schon den Hauptinhalt der Verhandlungen zu Papier gebracht. Es liefen dabei bei manchen Entstellungen, bei anderen Erfindungen unter, aber dabei bleibt jene Tatsache bestehen. Nun war der Zugang zu dem Saal, wo die Versammlung stattfand, stets durch einen Diener des Hauses bewacht, um die Reporter fernzuhalten, was auch geschehen ist; also hat jedesmal ein Mitglied der Versammlung die Mitteilungen gemacht, und zwar an solche, die mit den Reportern in Verbindung standen (u[nd], wie ich zu wissen glaube, dafür bezahlt wurden). So ging es einen Tag nach dem andern, u[nd] sogar auch unmittelbar nach der allerletzten Sitzung, als ich mich von Erzb[ischof] Corrigan und Bisch[of] Horstmann auf deren inständige Bitte bestimmen ließ, ein großes Opfer zu bringen u[nd] eine, wenn auch im wesentlichen Punkte „nichtssagende Erklärung“ (wie sie meinten) an den Board zu schicken, um all den Ärgernissen ein Ende zu machen, da sagte mir meine guten Freunde, ich solle ausdrücklich auf das zu beobachtende Stillschweigen hinweisen. Ich tat es, hörte aber noch an demselben Nachmittage von einem Reporter, *daß* ich ein Schreiben angefertigt und *was* es enthalte. Kardinal Gibbons drückte mir noch gestern brieflich sein großes Bedauern über diese Tatsache aus und bemerkte, daß er gerade für die letzte Sitzung noch besonders auf die Pflicht des Schweigens aufmerksam gemacht habe.

7) Aus diesen Vorgängen ist durch die Schuld von Mitgliedern der Universität und des Episkopates dem Publikum ein großes Ärgernis gegeben, die Hierarchie bloßgestellt, der tiefe Schmerz der Katholiken, die Entrüstung Tausender hervorgerufen worden.

8) Durch solche Indiskretionen, und nur durch solche, ist auch der Name Ew. Eminenz in die Presse hineingezerzt worden und dadurch auch S. Heiligkeit selbst. Und in welcher Weise? Die Beantwortung dieser Frage würde mich Bogen kosten. Ich will auf Äußerungen von Bischöfen hinweisen, die ich nur vom Hörensagen (allerdings durch einen Bischof, Dr. Horstmann) kenne (daß z.B. ein Jesuit dem Board keine Vorschriften zu machen habe, daß der hl. Vater die Mitglieder nicht als Kinder behandeln dürfe u.s.w.) – aber Tatsache ist, daß die Presse die Sache benutzt hat, um das Ansehen des hl. Stuhles herabzusetzen. Wenn es da heißt: „der Board maßregelt Schroeder auch den Donnerschlägen des Vatikans zum Trotz“; „die amerikanische Hierarchie beweist dem Vatikan gegenüber ihre Unabhängigkeit“, „die Bischöfe zeigen, daß amerikanischer Prälaten sich nicht so behandeln lassen wie europäische“ und Dutzende ähnlicher Ausdrücke – so sage ich nicht: das haben Bischöfe den Reportern in die Feder diktiert, ich sage auch nicht, daß sie gerade so gesprochen haben – aber jeder hier im Lande weiß, daß die Zeitungsschreiber sich bewußt waren, damit den Gesinnungen gewisser Prälaten Ausdruck zu geben und dem ganzen „liberalen Flügel der amerikanischen Kirche“ aus der Seele zu sprechen.

9) Jedenfalls ist der allgemeine Eindruck vor dem Lande der, daß der Board gegen mich vorgegangen, trotzdem Rom ausdrücklich gesagt hatte, daß dies nicht seinem Ermessen entspreche.

Gerade um die Aufregung zu vermindern, die besonders seitens der katholischen Deutschen zu befürchten oder vorauszusehen war, riet Mgr. Martinelli zu der Depesche an Ew. Eminenz, um eine Weisung des Vatikans zu erhalten. Jetzt hat man es trotz dieser Weisung fertig gebracht, ein scandalum ingens zu erregen.

Dabei weiß ich sehr wohl, daß der Board die Korrektheit seines Verfahrens in den Klauseln oder Ausdrücken, die auf das *salvis iuribus Sanctae Sedis* oder *salvo iudicio S[anc]tae Sedis* hinauslaufen, zu wahren gesucht hat. Ich weiß ebenso, daß von Seiten des Kardinals (Gibbons), Erzbischofs Ireland und ihrer Freunde in Rom schon sicher dafür gesorgt worden ist u[nd] fortan dafür gesorgt werden wird, den hl. Vater zu beruhigen. Erzb[ischof] Keane hat ja zum Überfluß bei seiner Abreise nach Rom (vorigen Samstag) die Presse darüber aufgeklärt, daß sich doch „Niemand über die Handlungsweise des Board, die zur Resignation (?) Schroeder's führte, irgendwelche Sorge machen möge“, der hl. Vater werde sich alles billigen u.s.w. es ist ja auch dafür gesorgt worden, daß die Mitteilungen Ew. Eminenz durch die Presse gleich als „nicht offiziell“ u[nd] darum belanglos bezeichnet wurden; daß sogar die Authentizität der Depesche von Kard. Rampolla in Zweifel gezogen wurde. Ja, heute morgen meldet noch die gehässigste aller hiesigen Zeitungen, die mich mit einer wahren Besserkerwut verfolgt hat u[nd] noch verfolgt, Kard. Rampolla habe hierhin melden lassen, der hl. Vater habe die Sache von vornherein den Händen der Bischöfe überlassen wollen u[nd] gebe sich mit den Beschlüssen derselben zufrieden [am Rand] cf. Einlage – die mir nachher – (es ist 6 Uhr abends) schon zum dritten Mal aus 3 Zeitungen zugeschickt wird. Aber was in alledem *captatio benevolentiae* oder Treppenwitz oder Täuschung und bloßer Klatsch ist, brauche ich nicht hervorzuheben. Es wird auch das Argument geltend gemacht: die Zeitungen hatten schon angekündigt, daß man gegen Sch[roeder] vorgehen wolle – also mußte man etwas tun, um das Ansehen des Board, zu dem ja Erzbischöfe und Bischöfe gehören, nicht zu kompromittieren. Die Ansicht Mgr. Martinelli's konnte ich leider nicht erfahren bis jetzt; Exzellenz ist abwesend, wird aber bald zurückkehren. Der Auditor Mgr. Sbaretto sagte mir, daß der Delegat vor der Sitzung nur den Besuch des Kard. Gibbons erhalten habe, daß während der Sitzungstage niemand dort vorsprach, man also auch nichts Näheres wisse. Ob die „*Isconvenienza*“ energisch genug geltend gemacht worden ist, weiß ich nicht. Doch das ist nicht meine Sache. Ich darf jedenfalls sagen, daß der apostol. Delegat mir stets warme Sympathie bewiesen hat und sicher nicht zu meinen Anklägern gehörte.

Aber es ist Zeit, daß ich die allgemeinen Gesichtspunkte verlasse u[nd] wenigstens Einiges über den „Schroeder' case“ in sich mitteile:

a) Schon im J[ahre] 1894 sagte mir Rektor Keane: „Sie sind der Feind der Universität, an Ihrer Stelle würde ich sie verlassen“. Ich frug Kardinal Satolli, was er mir als Stellvertreter des hl. Vaters rate. Die Antwort war: Sie müssen bleiben – wenn Einer gehen muß, so ist es Mgr. Keane. Überhaupt habe ich stets auf der Delegation Rat erfragt – auch zur Zeit, als ich dort kein gern gesehener Besucher war.

b) Ich bin ein „Friedensstörer“ – weil ich nicht in den liberalen Tendenzen mitmache. Kard. Satolli weiß sehr wohl, was ich am Ende des vorletzten Schuljahres getan habe, um den Frieden zu vermitteln. Er kam auch zu Stande – nach Keane's

Entlassung begann der Boycott gegen mich schlimmer denn je. Über diese Anklage will ich überhaupt kein weiteres Wort verlieren. Ich habe nie Streit gesucht im Hause, habe mich passiv, ja schweigend verhalten all die Jahre hindurch, als man mich in bekannter Weise behandelte. Auch das weiß Kard. Satolli.

c) Wie mir Bischof H[orstmann] sagte, greift man mich auch als Professor an. Wenn mich da meine bisherige Wirksamkeit nicht verteidigt, die jetzt beinahe 25 Jahre währt, so habe ich um so weniger zu sagen, da ich die Anklagen nicht kenne. Alle meine Vorlesungen sind geschrieben (lithographiert) – ich habe keine Klasse versäumt, war in allem um so vorsichtiger, weil ich wußte, daß man meine Tätigkeit für das kathol. Deutschtum gegen meine Lehrtätigkeit einwenden werde, wenn ich eine Handhabe bieten sollte.

d) Nie, nie hat an der Univ[ersität] Jemand auch nur zu sagen gewagt, daß ich zu viel geistige Getränke genossen – und das ist auch nie und nirgendwo vorgekommen, auch in der Stadt nicht. In das, was man hier eine „saloon“ (Kneipe) nennt, habe ich nie einen Fuß gesetzt. Ich habe, wie andere Priester es tun, manchmal in der Restauration⁴¹ gegessen, schon um es nicht an der Univ[ersität] zu tun, habe auch gute deutsche Katholiken in ihrer anhängenden Privatwohnung besucht, die ein Wirtshaus hatten, u[nd] fast nur in Begleitung mit einem andern Priester, dem deutschen Pfarrer von hier [Dr. Glaab, Washington]. Doch ich kann kaum weiter fortfahren, wenn ich mir lebhaft vorstelle, an wen und über was ich schreibe. Bischof H[orstmann] hat im Board den Erzb[ischof] Keane gefragt: haben Sie in dieser Hinsicht während Ihres 7jährigen Rektorats je über Schroeder Klage geführt? Antwort: Nein. – Nein, Eminenz, ich habe Niemanden Ärgernis gegeben in dieser Weise, Niemanden; man hat den Skandal *gesucht*, hat Geheimpolizisten⁴² dafür bezahlt, und die haben's dann gefunden, indem sie mir auf Schritt und Tritt folgten, genau aufgeschrieben, wo ich an dem u[nd] dem Tage war – ohne mir etwas anhaben zu können, es sei denn durch Lügen, die sie, wie ich höre, einem Konduktor einer Straßenbahn für gutes Geld abgenötigt haben. Die hierauf bezüglichen Anklagen sollen nicht nach Rom gehen. Warum denn nicht? Nun, der Zweck ist ja erreicht – das ganze Land, ja gewiß die ganze alte Welt weiß es jetzt, welchen Schmutz man auf mich geworfen hat, um mich zu diskreditieren. Von einer causa audita ist ja auch gar keine Rede. Ich bin ja nicht gehört worden – der Rektor sprach mir zum *ersten male* davon am letzten Dienstag, indem er auf die gesammelten „Akten“ hinwies. Der deutsche Pfarrer

⁴¹ Sonntagsheiligung in den USA (Puritan Sunday) und Gasthausbesuch bildeten den Hintergrund für die Befeindung der Ultramontanen durch Erzbischof Keane und andere auch in Europa. Der bekannte Reformkatholik J. Müller nahm den Ball auf in seiner Polemik gegen die ultramontanen Priester, die für die Zentrumsparterie arbeiten: „Aber der katholische Priester [in Deutschland] hat ja zuviel mit Politik, mit Wahlen, mit mystischen Frömmeleien zu tun, wie könnte er Zeit finden, einer so geringfügigen Sache wie dem moralischen Leben [in Mäßigkeit] seine Aufmerksamkeit zu schenken [...]. Der Rektor Keane zu Washington wurde als Temperenzler und Anhänger strikter Sonntagsfeier von den deutschen Säufnern, wie Schröder und Pohle, verketzert“: Josef MÜLLER, *Der Reformkatholizismus*. II. Teil: Die praktischen Reformen, Zürich 1899, 33. J. Müller hieb auch später in die gleiche Kerbe, zitiert bei Otto WEISS, *Der Modernismus in Deutschland*. Ein Beitrag zur Theologiegeschichte, Regensburg 1995, 194.

⁴² Der Detektiv McDevitt soll Schröder seit etwa Oktober 1896 systematisch beobachtet haben, angeblich im Auftrag des Dr. Stafford, Kirchenrektor in Washington und intimus von Erzbischof Keane. So der „Herold des Glaubens“, St. Louis, nach der oben in Anm. 38 genannten Sammlung von Zeitungsausschnitten 1897.

Dr. Glaab hat sich veranlaßt gesehen, am vorigen Sonntag von der Kanzel herab gegen die schmachvolle Art Einspruch zu erheben, wie man mich verfolgt, in den Zeitungen herumgezerrt habe; er konnte sich darauf berufen u[nd] hat es getan, daß Niemand mich besser kennt als er und seine Pfarrkinder.

Ich kann heute nicht weiter schreiben. Von dem, was ich in den letzten Tagen in der Sache getan, bereue ich nur eines: daß ich nämlich durch Corrigan u[nd] Horstmann mich bestimmen ließ, den Brief an den Board zu schicken, dessen *Entwurf* noch nicht trocken war, als H[orstmann] ihn mir aus der Hand nahm, um dem „wütenden Geschrei“ von Ireland et Cie. ein Ende zu machen, die nicht fortgehen wollten, ohne einen „Sieg“ davongetragen zu haben. Credidi, propter quod locutus sum: nur aus übernatürlichen Motiven habe ich's getan: ego autem humiliatus sum nimis. Man hat es nicht nur auf meine Entfernung von hier, sondern auf meinem Ruin abgesehen vor der öffentlichen Meinung hier u[nd] in Europa. Gott der Herr weiß, wozu es gut ist, u[nd] aus seiner Hand nehme ich Alles als Strafe für meine Sünden an.

Ich habe dem Kanzler Kard. Gibbons geschrieben, daß es mir jetzt physisch unmöglich zur Univ[ersität] zu gehen, fügte bei, daß ich Ew. Eminenz schreiben u[nd] durch Sie den hl. Vater ersuchen werde, sein Wort zu sprechen, ob ich noch fortfahren solle zu dozieren in W[ashington] oder nicht. Aus Gehorsam bin ich wieder hingegangen; jetzt durchlebe ich die schrecklichsten Tage meines Lebens. An Beweisen der Sympathie fehlt es mir nicht; von allen Seiten drückt man mir brieflich u[nd] mündlich Teilnahme und Entrüstung aus. Das ist ein menschlicher Trost, der auch nottut, aber ich suche ihn nicht, suche ihn vor allem nicht auszubeuten. Ich habe es mich seit Donnerstag schon manches Telegramm kosten lassen, um den guten Deutschen in ganz Amerika zu sagen: bleibt ruhig, vermeidet alle Demonstration. Ich habe also für *einen Monat* dem Kanzler gemeldet, daß ich keine Vorlesungen halten könne, weil ich in der Zeit Antwort von Ew. Eminenz erwarte. Auf alle Fälle wohne ich in der Stadt (wie es auch andere Professoren tun), beim deutschen Pfarrer (727, 5th St., N. W.), der in der hochherzigsten Weise mir sein Haus zur Verfügung gestellt hat. Wenn ich sage, daß das Wort des hl. Vaters allein mich bestimmen kann, dort wieder zu dozieren, so ist das Niemand auffallend, der die Verhältnisse an der Univ[ersität] kennt. Hoffentlich drängt die Sache in Rom nicht so, daß es auf einen Tag ankommt. Eben erhielt ich wieder einen ferneren Zeitungsausschnitt, der die erwähnte Depesche von Kard. Rampolla als zweifellos darstellt, dergemäß Schr[oe-der] in Rom allen Halt verloren. Morgen werde ich versuchen, wieder an Ew. Eminenz zu schreiben, dann auch einige Zeitungsausschnitte beilegen.

Geben Ew. Eminenz jetzt Ihrem armen Sohn Ihren väterlichen Segen. Der Kummer, der Ihnen verursacht worden durch das schändliche Treiben der Presse, geht auch mir ungemein nahe.

Für dieses Schreiben, das ich in solcher Stimmung und unter beständigen heftigen Kopfschmerzen zusammengestellt, was wohl der Ausdruck ist, bitte ich demnächst um Entschuldigung. Ich muß es jetzt abschicken, da es das morgige Schiff in NYork noch erreichen soll.

Vielleicht ist es gut, wenn Eminenz die Verhältnisse mit Kard. Satolli einmal besprechen.

Ich verbleibe in kindlicher Liebe, Verehrung und Anhänglichkeit Ew. Eminenz stets gehorsamer Sohn

J. Schroeder

[Handschriftlicher Vermerk o.D., von Steinhubers Handschrift:]

20., 21., 22. [Oktober] Corrigan, Ryan, Horstmann, Lee
Ireland, Keane, Spalding.

[Notizblatt Steinhubers ohne Datum, verfasst im Anschluss an Schröders Brief vom 22. Okt. 1897]:

Rector Vice-Rector u. die 3 übrigen Professoren (worunter Bouquillon)
Conaty Garrigan Bouquillon Rooker⁴³ (zugl. Sekret. der Delegat.)

Keane hielt 2 Reden (beim Banquet u[nd] an d[er] Universität), letztere bei der Ein-
kleidung des Rektors.

am 19 Dienstag Kon[ferenz] der B[ischöfe], Nachm[ittags] die Investitur

Schon am Sonntag begannen d[ie] Angriffe d[er] Presse

K[ardinal] Satolli hatte Schr[oeder] schon 1894 gesagt: bleiben Sie

Im Herbst 1896 war Frieden geschlossen. Nach Keane's Entlassung begann der
Boycott.

Ich habe alle meine Vorlesungen lithographiert, keine versäumt.

Nie habe ich geist[ige] Getränke getrunken.

ich habe *manchmal* in der Restauration gegessen, habe auch gute deutsche Kath[oli-
ken] in ihrer anliegenden Privatwohnung besucht, die ein Wirtshaus hatten. Fast
immer in Begleitung des Pf[arre]r Glaab. Keane selbst gestand, daß er in 7 Jahren nie
eine Klage geführt habe. Erkaufter conducteur.

Der h. Vater möge sagen: Soll ich fortfahren zu dozieren? Für 1 Monat habe ich vom
Kanzler Urlaub erbet[en]

Corrigan, Ryan, Horstmann, Lee

Gibbons, Ireland, Keane, Spalding, Chapelle, Williams, Riordan, Foley, Farley, Maes
pacif. pacif. pac. lib. pac. indiff. fur.

Conaty, Garrigan subreg., Waggaman.

4) Schröder an Steinhuber, 29. Oktober 1897

Washington D.C. 29 Okt. 97

Eminenz,

obwohl der Arzt mir jegliches Schreiben verboten hat und ich es von Tag zu Tag
mehr fühle, daß mein Seelenheil mich auch die körperliche Gesundheit kostet, so

⁴³ Neben den Erzbischöfen Ireland und Keane betrachtete Schröder Frederick Z. Rooker (1861–1907) als seinen gefährlichsten Feind. Nach dem Studium in Rom am Collegio Urbano wurde er 1889 Vize-Rektor des amerikanischen Kollegs in Rom unter Denis O'Connell, 1895 Sekretär des Apostolischen Delegaten Martinelli in Washington und Professor an der theologischen Fakultät (Kollege Schröders). Er wollte Erzbischof von Manila sein im Zuge der Amerikanisierung der im Krieg von 1898 erworbenen Kolonien und wurde 1903 Bischof von Jaro, Philippinen. Vgl. FOGARTY, Hierarchy (wie Anm. 1), 114, 200. – Die von Steinhuber notierten Mitglieder des Verwaltungsrates der Universität (board) waren Bischöfe oder bekamen den Bischofsrang (Conaty), außer Dr. Lee, Professor Garrigan und dere Kämmerer Thomas E. Waggaman, der 1903 die Universität durch Fehlinvestitionen zum finanziellen Zusammenbruch brachte. Steinhubers Vermerk unter den Namen soll wohl bedeuteten „friedfertig“ (pacificus), liberalis, indifferens und „fur[iosus?],“ wild. Der aus Kortrijk (Courtrai) gebürtige und an der Universität Löwen ausgebildete Bischof von Covington, Ky., Camillus Maes, galt zwar bei den deutschsprachigen Katholiken nicht als deren Freund, aber nirgends sonst wird als „furius“ bezeichnet.

muß ich doch noch Einiges Ew. Eminenz übermitteln. Ich wiederhole zunächst nochmals, daß ich den großen Schmerz, welchen diese Angelegenheit Ihrem Vaterherzen verursacht, gerade so fühle wie den meinigen. Ich fühle, daß das Gebet, dessen man mich von allen Seiten schriftlich und mündlich versichert, nur die Ergebung in Gottes heiligen Willen leichter gemacht hat, als ich es anfangs zu hoffen wagte. Und wenn jetzt noch Tag für Tag die Blätter fortfahren, mich ob der „schmachvollen Niederlage“ zu verhöhnen, so darf ich Ew. Eminenz offen sagen, daß ich die Blätter nicht einmal mehr lese und nur dann davon höre, wenn ich es eben nicht vermeiden kann.

Ich lege eine französische Übersetzung meines Briefes an Kard. Gibbons bei, worin ich mitteilte, daß ich wenigstens im nächsten Monat resp[ective] einen Monat hindurch nicht im Stande sei, an der Univ[ersität] Vorlesungen zu halten, und Ew. Eminenz bitten wolle, die Erlaubnis zur sofortigen Resignation vom Hl. Vater zu erwirken. Ich habe darin absichtlich nicht von meiner gebrochenen Gesundheit gesprochen, weil hier nichts geheim bleibt und die Zeitungen eine solche Erklärung nur benutzt hätten, um das glühende Eisen in der Wunde mit boshafter Schadenfreude herumzudrehen. Das sensationelle Weltblatt, die N. Y. World, hat heute die Besprechung von „Schroeder's Zukunftsplänen“ begonnen; der Reporter, welcher dies hier im Hause meldete, kündete zugleich an, daß die anderen Blätter das Thema unter dieser Spitzmarke von jetzt ab breittreten würden; es gebe eben Leute, die ein Interesse daran hätten, to down him, ihn zu vernichten, und da die Sache „sensational“ sei, könne die Presse auf solche Mitteilungen nicht verzichten. Mein erstes Gebet bleibt immer: o Gott, läutere mich durch diese Leidenschule.

Dieses vorausgesetzt, spreche ich zu Ew. Eminenz von dieser „Zukunft“, wie der Sohn zu dem geliebten Vater. Dieselbe liegt ganz in der Hand des hl. Vaters. Schroeder ist „herausgeschmissen“, „outsted“ – so erklären es die englischen Blätter zum großen Teile wortwörtlich, u[nd] das ist ja auch im moralischen Sinne der Fall. Unsere deutschen katholischen Blätter tun mir wirklich leid, wenn sie sich alle Mühe geben, die Sache noch als einen „Sieg“ darzustellen. Der ungemein gehässige Herald von NYork wird in Europa, wo ja eine besondere Ausgabe davon erscheint, mich gerade so verschrien haben, wie er es hier tut – nahm er doch nicht einmal die Berichtigung von Bischof Horstmann auf. So bin ich also, Eminenz, ein zerschmetterter Mann und darf gar nicht daran denken, mich in Europa als „herausgeworfener“ zu präsentieren. Und da schreiben mir tüchtige und brave Herrn, wie z. B. Pfarrer Faerber von St. Louis: Sie müssen absolut unser Führer in Amerika bleiben! An das „wie“? denken sie wohl nicht. Hunderte von Zeitungsausschnitten (die man sich durch eine Agentur beschaffen kann) liegen vor mir; ich habe aber nicht einmal den Mut, Ew. Eminenz damit zu belästigen. Soll nun Rom die Anklagen gegen mich zuerst untersuchen? Die Berichte der Spione will man ja großzügig nicht hinschicken, nachdem sie hier in der Presse ihre Dienste getan. Was ich als Professor gewesen bin, wie ich „Friedensstörer“ geworden, das wußte der hl. Vater, als er mich beauftragte, hierhin zurückzukehren. Beides weiß auch Kard. Satolli. Ist es wahr, daß Kard. Rampolla schon geantwortet, daß der hl. Vater mich einfach den Händen der Majorität des Board überlasse? Ich will auf dieses gefaßt sein und Gott um die Kraft bitten, den Kelch der Demütigung auch bis zur Hefe zu leeren.

Bischof Horstmann schreibt mir heute, daß er einen Brief an Ew. Eminenz senden wolle. Ich schweige drum, wenigstens heute, wo die Neuralgie mich fast zu erdrücken droht.

Ew. Eminenz werden bemerken, daß keine deutsche Zeitung den Passus Ihres Briefes an mich wörtlich wiedergibt, sondern daß alle nur aus dem Englischen übersetzen. Ich habe die Schreiben eben geheim gehalten u[nd] sie nur dem Bischof gezeigt. So ist auch die Depesche an Mgr. Martinelli in die Öffentlichkeit gekommen – in großen Lettern hieß es gestern in der hiesigen [Washington-] Post: „Martinelli indigniert über Schroeder“ – weil die Depesche bekannt geworden. Und Jedermann weiß hier, daß Dr. Rooker, der Sekretär der Delegation, in der gewissenlosesten Weise seinen Haß gegen das Deutschtum und gegen Schroeder bei jeder Gelegenheit durch seinen bekannten Verkehr mit den Preßjuden zum Ausdruck bringt, daß er le mauvais génie der Delegation wie der Universität ist (wo er zugleich doziert).

Bischof H[orstmann] schreibt mir auch, er habe dem Kard. Gibbons noch einmal über die „whole conspiracy“, die „ganze Konspiration“ geschrieben, daß es zu Tage liege, daß „meine Feinde entschlossen waren, mich zu zertreten“ (to crush you), aber daß „Rom mir Gerechtigkeit wiederfahren lassen werde“. Der liebe Herr schreibt: „Möge Gott Ihnen, treuer Freund, ein großes Maß von Geduld geben“. [...]

J. Schroeder

[Zwei beiliegende Blätter für Steinhuber in französischer Übersetzung, in Schröders Handschrift: Brief an Kardinal Gibbons und zwei Zeitungsartikel]:

Ma lettre⁴⁴ envoyée à S. E. le Cardinal Gibbons, le Samedi 23 oct. 97 (traduit de l'anglais)

Eminence,

Permettez moi, Eminence, de vous soumettre les considérations suivantes. Après tout ce qui a été *fait et publié* contre moi, par l'intermédiaire d'espions payés ad hoc et de journalistes sans conscience, avec la coopération directe ou indirecte d'un membre ou de plusieurs membres de l'Université, je suis intimement convaincu, que je ne dois ni ne peux continuer ma charge à l'Université, à moins que le Saint Père ne me dise de le faire. On a jeté de la bone sur ma chaire. Si je me sentais coupable, je le devrais aux étudiants de laisser la charge à d'autres. Si je proteste du fond de mon âme contre ces accusations, comme je le fais, je le dois à moi-même, d'en retirer ma main. De plus, j'avoue en toute sincérité à Votre Eminence, que le sens une répugnance invincible de collaborer encore avec qui ont *préparé de telle façon, et aidé à publier* des accusations contre mon caractère sacerdotale, et cela tant *avant* qu'immédiatement *après* les réunions du board. Pour mettre en évidence que cette déclaration est bien fondée, il suffit de mentionner le fait indéniable, que des publications si détaillées auraient été tout *simplement impossibles autrement*.

Je vais donc écrire de suite à S. E. le Cardinal Steinhuber et je demanderai à Son Eminence d'obtenir pour moi de la part de Notre Saint Père de Pape la permission d'envoyer ma résignation aussitôt que possible. Dans l'entretemps je prie Votre Eminence de faire savoir à Mgr. le Recteur de l'Université que de moins pendant le mois prochain je ne serai pas en état de donner mes classes, afin qu'il puisse pourvoir à mon remplacement.

Remerciant d'avance de Votre obligeance je reste de Vote Eminence le serviteur obéissant
Jos. Schroeder

⁴⁴ Zusammenfassung des Schreibens an Gibbons: Nach dem Vorgefallenen kann ich mein Amt an der Universität nicht wahrnehmen, es sei denn, der Papst sagt es mir. Ich bitte Kardinal Steinhuber um die päpstliche Erlaubnis, meine Demission einzureichen.

a) New York Press, 27 Oct.

En tête:

„La question principale dont il s'agit c'est de savoir jusqu'à quel degré les prélats américains peuvent administrer les affaires de l'Église en Amérique“. La fin de l'article dit: „Le sentiment général est que la décision finale de Rome renferme beaucoup plus que le cas de Mgr. Schroeder. La vraie question est de savoir jusqu'à quelles limites des archévêques et évêques d'Amérique peuvent administrer des affaires que se rapport essentiellement à l'église américaine. Certes, on ne révoque pas en doute l'autorité finale de Rome, mais on sent qu'il est désirable d'établir l'usage que les prélats américains doivent avoir, jugeant les choses (le mieux possibles) pour le mieux, une large autorité discrétionnaire par rapport aux sujets de discipline et d'administration“.

b) Ces mêmes réflexions sont reproduites ou exprimées en d'autres mots par tous les journaux. Quelques uns, par exemple „New York Tribune“, ajoutent: „on affirme que le Board n'était d'abord pas très-décidé à maintenir les charges contre Mgr. Schr[öder], mais que, pratiquement (moralement) parlant, tous les membres s'unirent dans l'opposition contre lui, dès qu'il fut connu, qu'un appel personnel avait été fait en sa faveur à Rome avant que son cas n'ait été soumis à l'examen. On sentait que c'était là une offense du board, une offense qui, si elle n'était pas surmontée, inviterait à une subordination générale chaque fois que les prélats américains auraient à décider une question qui leur fut soumise. Considéré à ce point de vue la décision de Rome, confirmant ce qu'ont fait les directeurs de l'Université, établira en effet un précédent ...“ etc. [so]

5) *Schröder an Steinhuber, 2. November 1897*

Washington, 2 Nov. 97

Eminenz,

Einen zweifachen Trost hat mir gestern der Allerheiligentag gebracht. Ich fühlte mich zunächst körperlich wohler, als es in den verfloßenen Charwochen [Leidenswochen] auch nur annähernd der Fall war. Sodann fand ich nach der Messe das gütige Schreiben Ew. Eminenz. So hatte ich die beste Zusicherung dafür, daß ich einen kleinen Anteil gehabt an den Gnaden der Erstlingsopfer [Primizmessen], die gestern meine glücklichen Mitbrüder in Rom darbrachten. Gewiß, ich mußte mir sagen, wie sehr unterdessen Ew. Eminenz betrübt worden sind durch die für sie doppelt unerwarteten Nachrichten aus Amerika. Aber das soll mich nicht abhalten, für diesen neuen Trost recht kindlich zu danken. Und so werde ich es auch tun, wenn statt tröstender Briefe andere von Ihrer Hand mir zugehen sollten.

Ich habe den gestrigen guten Tag benutzt, um einige Punkte auf Französisch etwas eingehender zu beschreiben. Für die Abfassung meiner letzten Briefe muß ich nochmal um Entschuldung bitten. Tut es mir doch selbst weh, es sagen zu müssen, daß ich körperlich unter den schrecklichen Erlebnissen so viel gelitten habe. Da bleibt der „Kopf nur oben“ als *sedes animae*. Das war alles, allerdings auch das Notwendigste in solcher Lage.

Ich werde morgen noch einige ähnliche wie einliegendes senden. Das wird dann aber auch sicher der Schluß sein. Mgr. Keane ist augenblicklich schon in Rom u[nd] wird dafür sorgen, daß alle seine hier gemachten Prophezeiungen sich bewahrheiten. Mgr. Horstmann schreibt mir heute, daß er auf Visitationsreisen sei u[nd] an Ew. Eminenz

noch nicht habe schreiben können, wie er es aus eigener Initiative tun wollte. Er wolle es aber sofort tun, wenn ich es wünsche. Da der Herr kein Deutsch und kein Französisch schreiben kann u[nd] sich auch an einen italienischen Brief kaum heranwagen wird, so will ich noch warten, ehe ich den Wunsch ihm ausspreche, zumal sein Brief für den nächsten Zweck wohl post festum [nach dem Termin] kommen würde.

Der nächste Zweck ist es ja für mich, daß ich baldmöglichst eine Weisung erhalte, um zu wissen, ob und unter welchen Bedingungen ich meine Lehrtätigkeit an der Universität wieder aufnehmen soll. Im Übrigen will ich Ew. Eminenz nochmals sagen, wie wohl mir Ihr Zuspruch tut. Ob es sich um einen „siegreichen Kampf“ handelt oder nicht, ob die „Feuerprobe“ mir auch noch so Schlimmes bringt, ich werde Gott immer wieder bitten, mich „in der hl. Geduld standhaft zu halten“. Der hiesige Pfarrer [Dr. Glaab], ein hochherziger Gastgeber, sagte mir gestern sogar, ich habe ihn durch meine Geduld „erbaut“, leider weiß ich selbst am besten, wie viel mir noch daran fehlt, ut patientia habeat opus perfectum.

Vielleicht kreuzt sich dieser Brief schon mit einem von Ew. Eminenz auf dem Ozean. Auf alle Fälle wird Ihre Ansicht mir Richtschnur sein. [...] J. Schroeder

6) Schröder an Steinhuber, 3. November 1897

3 Nov. 97

Eminenz,

So oft ich Ew. Eminenz in der gegenwärtigen Lage schreibe, möchte ich mit einem Ausdruck tiefsten Bedauerns und mit einer Bitte um Entschuldigung beginnen, u[nd] beides drängt sich tatsächlich unwillkürlich aus dem Herzen in die Feder. Jedenfalls muß ich aber heute einstweilen Schluß machen und dann das Weitere der göttlichen Vorsehung überlassen. für die gestrige Arbeit habe ich an und in dem widerspenstigen Kopf büßen müssen, u[nd] der Arzt kommandierte heute: „Wenn Sie nicht für eine Zeit die Washingtoner Luft verlassen, wird Ihre Krankheit nicht bei der Neuralgie stehen bleiben“. Ich werde ihm gehorchen und morgen schon bei meinem treuen Freund Pfarrer Maus⁴⁵ in Allentown, Pa., etwas Ruhe zu finden suchen. Auf Französisch habe ich nur noch die sehr charakteristischen Äußerungen des P. Dumont zu Papier gebracht. Es kommt mir ja jetzt vor allem darauf an, recht bald ein entscheidendes Wort des Rates oder Befehles durch Ihre gütige Vermittlung zu erlangen. Ist die allgemeine auch bisher dem hl. Vater nicht unbekannt Lage der Verhältnisse an der Universität und unserer „amerikanischen Kirche“ überhaupt dem hl. Vater nicht Grund genug, mir alsbald das erlösende Wort zu geben zu lassen, so wäre es ja meinerseits unnütz, vielleicht anmaßend, jetzt als Cicero pro domo [in eigener Sache] nach Rom zu schreiben.

⁴⁵ John B. Maus († 1900), Mitschüler von Schröder im Konvikt in Neuss (Rhein) um 1850, seit 1871 in USA, Pfarrer von Sacred Heart in Allentown, Pa. Ein Brief von Maus an Steinhuber, Allentown 17. Nov. 1897 liegt im Nachlass Steinhuber (in deutscher Sprache). Der Brief verteidigt Schröder, „an der Univesität der beste und einzige Verteidiger der Orthodoxie“, auch nach dem Zeugnis von Erzbischof Ryan von Philadelphia, der zu Maus sagte, „Schroeder is the only man to rely upon, when there is question of orthodoxy“. Nach Maus griffen die Professoren (Bouquillon, Grannan, Shahan, Conaty) Schröder als „declamator“ an, der „nicht auf der Höhe der Zeit“, denn er „allein hatte den Mut, die Theologie nicht zu veramerikanisieren“.

Ein weiteres Dozieren an der Universität ist mir wenigstens jetzt unmöglich: aus Rücksicht auf mein körperliches Befinden, aus den in m[einem] Briefe an Kard. Gibbons angegebenen Gründen, u[nd] endlich, weil ich die Erfahrung machen würde, die mir P. Dumont diesen Morgen in sichere Aussicht stellte. cfr. S. d. Die Zustände sind dort eben, was die charitas angeht, einfach unglaublich. An die Herrschaft und Rücksichtslosigkeit, welche hier zu Lande den Irländer im Allgemeinen, rühmliche Ausnahmen abgerechnet, kennzeichnen, glaubt man in Rom u[nd] überhaupt in Europa wohl nicht. Ich selbst habe ein ganzes Jahr hindurch solche Ansichten als Vorurteile bezeichnet. Kard. Satolli hat dieselbe Erfahrung gemacht und sich mir gegenüber mehr als einmal in unzweideutiger Weise so ausgesprochen. Der Irländer will herrschen, in der Politik u[nd] in der Kirche, sobald er nach Amerika kommt, u[nd] scheut vor keinem Mittel zurück, das er nur irgendwie bemänteln kann, um die zu zerdrücken, die ihm im Wege stehen. „Die Leute lügen ohne Gewissensbisse“ – so sagte mir einmal S. Eminenz [Satolli]. Ich will nicht beifügen, von welchen „Leuten“ er sprach. Der Präses des hiesigen großen Collegiums der Gesellschaft Jesu, P. Richards S. J., sagte mir von meiner Angelegenheit: „Ich wundere mich nur, daß Sie so lange Stand gehalten. Es ist ja nichts weiter als eine Prinzipien- und eine Rassenfrage, um die es sich hier, wie in so vielen anderen Fällen, handelt“. Und P. Richards, ein echter Amerikaner⁴⁶, kennt seine Leute. Ich kann also, um einmal recht weltlich zu sprechen, nur mit „erhobenem Haupte“ oder mit „fliegender Fahne“ auf meinen Katheder zurückkehren – oder aber wie ein vom hl. Vater zu solcher *Buße* verurteilter. Ew. Eminenz wissen, daß ich auch diese annehme, u[nd] ich halte Alles aufrecht, was ich in meinen vorigen Briefe geschrieben über meine Bereitwilligkeit, in Allem zu gehorchen. Sie werden mich darum nicht mißverstehen, wenn ich hier nur die äußeren Verhältnisse ins Auge fasse. Gehe ich einfach hin, um ein Gnadejahr zu Ende zu führen, so werde ich nicht nur höhnnendem Gelächter u[nd] leeren Bänken begegnen. Es wird dann auch heißen: nun hat auch Rom ihn über Board geworfen, der Sieg Ireland's etc. ist besiegelt, und Schroeder ist fertig, maustot, u[nd] für alle Zeiten. Ew. Eminenz dachten, daß die Erklärung des Centralvereins u[nd] der Bischöfe in Columbus irgendeinen Einfluß in der Sache hätten haben können. Das gerade Gegenteil ist der Fall. Das katholische Deutschtum soll ja in der Kirche Amerika's gar keine Stimmen haben. Hat man nicht sogar das Wort des hl. Vaters mißachtet oder doch umgangen? Hat man demselben wenigstens Rechnung getragen, um den Skandal in den Zeitungen zu verhüten? Aber den wollte man ja gerade, um endlich zum Ziele zu gelangen. Und das feierlich auferlegte Stillschweigen? Aber das mußte man brechen, um Schroeder vollends zu zerschmettern. Der Kanzler der französischen Botschaft, ein Herr Breffré, welcher mir seine Teilnahme schon durch zwei Besuche ausdrückte, bemerkte bei dem letzten, daß Erzb[ischof] Irland und Dr. Rooker, Sekretär der Delegation, sowie auch Mgr. Martinelli bei Botschafter zu Tische waren. Dr. Rooker sagte dem Kanzler wörtlich: „Schroeder has killed himself, hat sich selbst getötet dadurch, daß er sich *von Rom* eine Weisung geben ließ und diese hier vorgebracht wurde“. Hat das einen Sinn unter Katholiken? In Amerika ganz gewiß. aber werden denn irgendwo auf der Welt feierlichere Lobreden auf den hl. Vater Leo XIII. gehalten, als es durch Erzb[ischof] Irland u. a. geschieht? Nein,

⁴⁶ Pater Joseph Haven Richards SJ (1851–1923), gebürtig aus Columbus, Ohio, war wie alle Jesuiten nicht begeistert von der Katholischen Universität in Washington, auch wegen der befürchteten Rivalität zum Kolleg in Georgetown und zur geplanten Jesuitenuniversität New York. Vgl. FOGARTY, O'Connell (wie Anm. 3), 106 f.

nirgendwo, u[nd] nirgendwo sorgt man so gut dafür, daß solche Reden in französischen u[nd] italienischen Zeitungen prangen und dem hl. Vater unterbreitet werden. Man kann dann ja um so kräftiger auf die „Refraktäre“ losschlagen, im Namen Roms seine Pläne durchführen. Woher sonst die Kühnheit von Erzb[ischof] Keane, der sich so klar als Opfer der „Lügen“ der „Refraktäre“ hinstellte und sich dabei auf den hl. Vater berief, um dann gleich darauf den Refraktair als Opfer zu fordern mit dem Bemerkten, er werde schon in Rom alles aufklären? Der neue Rektor [Conaty] las in seiner Rede bei derselben Gelegenheit, daß wir in Allem „Leo's Stimme“ folgen, aber für den Dutchman gelte diese Stimme nichts –, und um das zu beschönigen, wurde Sorge getragen, daß jene Rede mit der nächsten Post die Romreise antrat. Als voriges Jahr ein angehender Professor, der es jetzt noch nicht ist, der damals noch nicht einmal Lizentiat der Theologie war, am Hauptfeste der Universität die Festrede hielt u[nd] in taktlosester Weise den „wahren Liberalismus“ im Gegensatz zu dem „engherzigen Konservativismus“ als Ideal der Universität proklamierte u[nd] sich dabei auf den hl. Paulus berief (es war Pauli Bekehrung), der dem hl. Petrus ins Gesicht widerstanden habe, erhob ich in diskretester Weise vor dem eben erst eingetretenen neuen Rektor Einspruch gegen solche Anmaßung – NB. vor dem Rektor allein, in seinem Zimmer –, der Rektor bat mich, über die Sache nicht weiter zu reden, er werde sorgen, daß der Herr nächstens bescheidener sei. Ich habe bis heute geschwiegen – jener junge Herr aber hat nicht aufgehört, das große Wort zu führen u[nd] tut's noch heute. Er sitzt auf Dr. Pohle's Katheder, ist „gelehrter Theologe“, Schroeder ist nur ein Ignorant, der von Nichts sprechen kann „als von der Mutter Gottes und vom Papste“, der dazu „deklamiert“ u[nd] nicht „doziert“ etc. So hat Erzb[ischof] Irland schon seit Jahren gegen mich gesprochen, so ist's auch wieder im Board geschehen, wie mir Bischof H[orstmann] sagte.

Ach ja, der „Führer der Katholiken!“ Wäre es ihm auch nur ein einziges Mal passiert, daß er durch sein Verhalten Ärgernis gegeben, hätte man auch nur ein einziges Mal von ihm sagen können, man habe ihn in einem Zustand gesehen, der dem Priester zur Schande gereiche, man würde die Einzelheiten den Zeitungen mitgeteilt haben, um ihn unmöglich zu machen, während man jetzt nur erreicht hat, daß das Deutschland ihm um so mehr seine Teilnahme beweist, je besser man allenthalben weiß, daß er, obwohl froh mit den Fröhlichen, obwohl durch die Umstände genötigt, auch an vielen Festlichkeiten der Vereine und Versammlungen teil zu nehmen, dennoch nie und nimmer das priesterliche decorum verleugnet hat. Bischof Horstmann konnte im Board sagen: „Ich bin unzählige Male mit Dr. S[chroeder] zusammen gewesen bei Anlässen, wo die Gelegenheit, den modus in rebus zu vergessen, überreichlich geboten war, ich habe stets an ihm auch das besonders zu schätzen gewußt, daß er nie seiner Würde als Priester und Professor etwas vergab“. Das hinderte Erzb[ischof] Ireland nicht, sich mit Behagen in die dort offen liegenden Berichte der gedungenen Geheimpolizisten zu vertiefen und zu erklären: „Ich glaube aber, daß diese Angaben wahr sind!“ So sprach derselbe Herr, der vor einigen Jahren seinen Professor der Theologie aus dem Seminar mußte, weil man diesen betrunken auf der Straße fand, was den Erzbischof aber nicht hinderte, denselben Herrn nach einem Jahre den Lehrstuhl für Dogmatik anzuvertrauen. Die festere Organisation der deutschen Katholiken ist eben vielen ein Dorn im Auge. Und bei dieser Organisation haben wir immer als ersten Grundsatz vor Augen gehalten: bei allem was wir tun und reden und beschließen, muß es stets unser Leitstern sein, daß wir stets im Geiste und nach den Lehren der hl. Kirche handeln. Man hat es daher auch nie wagen dür-

fen, irgendeine Rede oder irgendeinen Beschluß unserer Versammlungen als Anklage nach Rom zu schicken. Man hat ein anderes Mittel eronnen, um dem katholischen Deutschtum einen Schlag zu versetzen, indem man vor der Welt denjenigen mit Schmutz bewarf, der etwas zu dessen engeren Zusammenschluß hat tun können. Und nachdem man alle Mittel angewandt hatte, um mich hier vor dem Lande zu diskreditieren – allerdings vergebens –, nachdem man den ausgesprochenen Wunsch des hl. Vaters mißachtet hat, will man das in amerikanischer Werkstätte geschmiedete Beil S. Heiligkeit selbst an die Hand geben, um mir den tödlichen Schlag zu versetzen. Wie könnte man auch besser beweisen, daß man Rom gegenüber gehorsam ist? Der hl. Vater hat ja nur deshalb ein Wort zum Schutze Schroeder's sagen können, weil er denselben nicht kannte oder ihn nur aus den Berichten von Kard. Steinhuber kannte, – darum die appellatio a Papa male informato ad melius informandum. Schrieb ich Ew. Eminenz schon, daß Bischof H[orstmann] in der Versammlung sich gezwungen sah, zu erklären, warum ich an Sie geschrieben um Rat's zu fragen, daß er u. a. sagte, ich habe ihm im Vertrauen als Freund erzählt, in welcher Weise ich in Ihnen meinen „Rector perpetuus“ verehere? Daß dann ein Mitglied bemerkte: also dort hat er seinen Rektor, u[nd] nicht an der Universität! Mir geht alles so im Kopf herum, daß ich mich erinnere, ob ich dies schon erzählte. Es ist drum wohl auch besser, wenn ich wieder einmal schließe u[nd] Ew. Eminenz nicht länger zumute, diesem zu wirklichen „Akten“ anwachsenden Schreiben so viel Zeit zu widmen. Spricht oder denkt wenigstens Kard. Satolli heute noch so, wie er sich mir gegenüber in den letzten Jahren seines Hierseins aussprach, so müßte gerade er am entschiedensten für das eintreten, was hier auf dem Spiele steht, und selbst was mich persönlich anbelangt, sein „Lei fat tutto bene“ [Sie haben alles gut gemacht], so viel Übertreibung auch darin lag, in etwa wenigstens aufrecht erhalten. Im Anfang seines Hierseins hatte man auch S. Eminenz die Überzeugung von meiner Unwissenheit in der Theologie beigebracht; ich wurde auch von ihm an der Universität geboycottet, und das Deutschtum Amerika's galt ihm als eine anmaßende quantité négligeable. Später bat mich der Delegat (S[atolli]), die Thesen eines Kollegen, in dessen Orthodoxie er kein zu großes Vertrauen setzte, zu kontrollieren, resp[ective] ihm zeitig zu überbringen, er hielt die berühmte Lobrede auf das katholische Deutschtum u[nd] nannte es eine „slealtà“ [Unloyalität], daß sein Sekretär (Rooker) dieselbe unterdrückt habe. Ich habe aber (mit Ausnahme der schon früher stattgefundenen theologischen Konsultation über die Bibelthese) es wohlweislich unterlassen, dem erwähnten Wunsche S. Eminenz nachzukommen, habe auch geschwiegen, als zu Anfang dieses Jahres ein römischer Korrespondent, angeblich nach einer Unterredung mit dem Kardinal, mich offen anklagte, jene Rede ohne sein Vorwissen veröffentlicht und nach meinem Gutdünken zugestutzt zu haben; d. h. ich habe es nicht gewagt, S. Eminenz um ein Wort der Rechtfertigung zu bitten. Der Kardinal weiß auch, daß Dr. Rooker bei allen Agitationen gegen mich der Hauptanstifter oder vielmehr der stets rührige Handlanger von Mgr. Ireland und Mgr. Keane war und ist, daß derselbe einmal unter dem Einflusse übermäßigen Genusses von Bier im Hause der hiesigen Jesuiten, im Beisein von Mgr. Sbarretti sowie in meiner Gegenwart erklärte, „er liebe deutschen Wein u[nd] Bier, auch bei den Jesuiten, könne aber die Deutschen nicht leiden und traue den Jesuiten nicht, trotz ihrer augenscheinlichen Freundlichkeit“ etc. Derlei Dinge kennt Mgr. Martinelli ebenso, u[nd] viele Bischöfe dergleichen. Aber als Mgr. Horstmann von R[ooker] u[nd] anderen sprach, hielt ihm Erzb[ischof] Ireland entgegen: „he is not on trial“, er ist nicht in Untersuchung oder sitzt nicht auf der Anklagebank.

Donnerstag 4. Nov. Eminenz, ich habe nicht den Mut gehabt, vorstehendes Schreiben gestern Ab[en]d zur Post zu bringen. Hominem sapit und ist zu weit entfernt von dem, was Sie mir so zeitgemäß als eredità dei Santi ins Gedächtnis zurückriefen. Nun erhielt ich soeben einen Brief von Bischof Horstmann, worin er mir sagt: „von der Universität schreibt man mir fortwährend (weil H[orstmann] Sekretär des Board ist), ich möge doch die Akten in Ihrer Angelegenheit sofort fertig stellen u[nd] an den Kardinal Gibbons schicken, damit sie sofort nach Rom abgehen könnten. Man weiß eben aus Ihrem Brief an Kard. G[ibbons], daß Sie nach Rom geschrieben u[nd] will eine etwaige Entscheidung des hl. Vaters verhindern. Ich bauche ja nicht zu sagen, daß die Leute nie ruhen, um auch in Rom ihre Pläne durchzusetzen. Sehen Sie sich vor, denn auch Ihnen werde ich die Akten schicken. Lassen Sie sich von früheren Studenten Zeugnisse über Ihre Lehrtätigkeit ausstellen. Der Kard. G[ibbons] wird sicher schon am Samstag alles nach Rom schicken ...“. Eminenz, das ist das zweite Stadium meiner Leidenschule. Ich muß den lieben Gott um neuen Mut bitten, um die Anklagen auch nur zu lesen. Aber die Zumutung, um jene „Zertifikate“ zu bitten, tut mir weh – ist es schuldige, fehlerhafte Eigenliebe, wenn ich sage, daß ich es mir selbst schulde, mich nicht so vor ehemaligen Schülern zu erniedrigen? Und ich soll mich also in Rom verantworten! O, ich darf gewiß Gott bitten, daß mir dieser Schmerz erspart bleibe, will aber gerne das non mea, sed tua voluntas fiat beifügen. Das dritte Stadium meiner Prüfung beginnt auch schon: Die Ankunft der europäischen Zeitungen und deren Berichte über die Absetzung Schroeder's. Was vermag ich dagegen? Und dann will ich auch auf das Letzte und Schlimmste gefaßt sein, daß auch der hl. Vater glaubt, mein Opfer vollständig machen zu sollen. Die teuren Mitbrüder in Rom werden mir gewiß helfen durch ihr frommes Memento, auch dann in der Feuerprobe nicht zu unterliegen, sie zum Heil meiner Seele zu verwerten. Mein liebevoller Freund und Gönner Kard. Kremenz liegt nun auch im Sterben. Wen werde ich nach seinem Tode in Koeln antreffen? Wie ist es doch, daß in diesem Augenblicke eine solche Betrübniß mich zu übermannen droht! Nein, ich zerreiße diese letzte Seite nicht, die davon Zeugnis ablegt. So lange ich nicht aus innerstem Herzen dem Willen u[nd] der Vorsehung Gottes hinzugeben bereit bin, brauche ich mich selbst der Tränen nicht zu schämen, wenn ich einem liebenden Vater schreibe, und wenn ich auch für dieselben nicht die Verzeihung erbitten kann, um welche der um seine Mutter weinende Augustinus bittet, so darf ich doch mit ihm sagen, daß sie mir ein Anrecht mehr geben auf fürbittendes Gebet. Ich weiß, das wird auch seitens Ew. Eminenz nicht fehlen. Quillt mir das arme Herz wieder über, so werde ich gewiß wieder zu Ihrem Vaterherzen flüchten, quia hic hominem non habeo. Es soll aber nicht sein, um zu klagen, u[nd] jedenfalls soll jeder Buchstabe Ihnen sagen, daß das kindliche Vertrauen der tiefen Verehrung entspricht, womit ich allzeit mich nenne und bin Ew. Eminenz geringster u[nd] gehorsamer Sohn

J. Schroeder

[Nachtrag am Rand:] Meine Adresse bleibt: Mgr. S[chroeder], St. Mary's Church, 5th St. N. W., Washington D. C.

Für telegraphische Mitteilung, Mgr. S[chroeder], Mary's Curch, Washington D.C.

7) *Schröder an Steinhuber, 16. November 1897*

Church of the Sacred Heart
417 Pine Street
Allentown, Pa., 16 Nov. 1897

Eminenz,

Den Urlaub bis Weihnachten, welchen ich mir auf Geheiß des Arztes genommen, verbringe ich augenblicklich hier in einem Landstädtchen bei einem alten Jugendfreunde, Herrn Pfarrer Maus, der vor 7 Jahren Ew. Eminenz einmal meine Empfehlungen überbrachte. Die Neuralgie droht in Folge der aufregenden Tage meine Gesundheit so zu affizieren, daß der Arzt mir wirklich Furcht einflößte, der Kopf möchte schließlich ganz darüber verloren gehen. Ich will ihm auch gehorchen und nur das Allernotwendigste schreiben. Beiliegend ein Brief von Bischof Horstmann an Ew. Eminenz, den der hochwürdigste Herr mir zusandte mit dem Bemerkten, er wolle einen langen Brief schreiben, wenn ich es wünsche. Ich ziehe vor, ihn sofort von hier abzusenden, um die Verzögerung nicht noch länger andauern zu lassen, obwohl der Bischof sich damit begnügt, den eigentlichen Ursprung der gegen mich in Szene gesetzten Verfolgung darzulegen. Der Bischof bemerkt mit Recht, daß ich auf die „Anklagen“ gewiß gut antworten könne, wenn dies notwendig ist. Unterdessen arbeitet man an der Universität daran (wie Bischof H[orstmann] schreibt), diese „Anklagen“ noch ausführlicher darzulegen, da sie anfangs nur für den Board bestimmt waren, dessen Zustimmung, was die Mehrheit angeht, schon vorher eine abgemachte Sache war. Der Board wußte *vorher* von der Depesche S. E. Kard. Rampolla's an Mgr. Martinelli. Der Brief von Bischof H[orstmann] zeigt, durch welche Komödie man den Wunsch des Hl. Vaters anscheinend respektierte und dann doch sich darüber hinwegsetzte. Schreibe ich einmal eine Apologie, so wird daraus ein umfangreiches Dokument werden. Ich frage mich wirklich, ob ich es denn nicht (französisch) publizieren soll, nachdem man von Seiten der Universität alles getan hat, um mich zu „zermalmern“ in der öffentlichen Meinung. Daß dies nicht gelungen, darf ich Ew. Eminenz auch zu Ihrem Troste sagen. Das mögen Ihnen auch die beiliegenden Briefe beweisen, die ich gerade diesen Morgen von 2 Redemptoristen-Patres (dem Superior und einem Professor des Scholastikats derselben) erhielt, denen ich aus hunderten nur noch ein Schreiben des Bischofs Rademacher⁴⁷ von Fort Wayne, eines geborenen Amerikaners, beifüge. Haben Eminenz die Güte, alle diese Sachen zu bewahren, da sie zu der Episode gehören, welche die Zeitungen „eine der wichtigsten in der Kirchengeschichte Amerika's“ nennen! Wie ich höre, arbeitet Dr. Bouquillon (ehemaliger Kapraniker, u[nd] auch einige Monate hindurch Mitglied

⁴⁷ Von sechs im Nachlass liegenden Schreiben an Steinhuber aus USA vom November 1897 zur Unterstützung von Schröder ist eines von Bischof Joseph Rademacher aus Fort Wayne, vom 5. Nov. 1897, ein weiteres von Elias Friedrich Schauer CSSR, Superior, aus Ilchester, Md., vom 15. Nov. 1897, beide in deutscher Sprache. Rademacher schrieb, „wie peinlich mich und uns alle in Fort Wayne die unwürdige Behandlung berührt, mit der man Ihnen Ihre Bemühungen um das wahre Wohl der Universität und die Ehre der Kirche in Amerika vergolten hat. Doch Sie haben für Got gearbeitet, und Ihr Lohn ist Ihnen sicher. Aber unsere armen deutschen Katholiken in Amerika, werden nicht manche von ihnen Ärgerneiß nehmen und im Glauben und in der Anhänglichkeit an die Kirche und Ihre Vorgesetzten erhalten. Das befürchte ich am meisten“. Das Schreiben von Bischof Ignace Horstmann, Cleveland 13. November 1897 beschreibt die Maßnahmen gegen Schröder an der Universität: „The fight for the removal of Schroeder has been going on for three years, but the persecution against him, in the papers and at the University, commenced over five years ago“. Dann: „What has increased the bitter feeling against Schroeder is, I am sure, the fact, from his coming here to the United States, by his writings, sermons and lectures, the German Catholics have looked up to him as their natural leader. His influence at each yearly meeting of the Catholic Congress of the Germans has been invariably in the interests of peace, harmony and of Religion“.

der Gesellschaft Jesu, als Prof. in Lille später gezwungen, die Univ[ersität] zu verlassen) mit Kard. Gibbons an der „Relatio“ über die Verhandlungen des Board. Der Herr tut sich viel zu gute auf seine Beziehungen zu seinen ehemaligen Mitschülern, die Eminenzen Rampolla u[nd] Vannutelli⁴⁸, die er darum auch ganz besonders „instruiert“ haben soll.

Ich *muß* wieder schließen. Es wird so viel für mich gebetet, daß mir von Tag zu Tag die „Feuerprobe“ leichter wird, was die Ertragung des inneren Leids angeht.

Segnen Ew. Eminenz hochderen geringsten Sohn J. Schroeder

8) *Schröder an Steinhuber, 3. Dezember 1897*

Washington D. C. 3 Dez. 97

Eminenz,

Ohne auch nur einen Schatten von dem Lob des großen Heiligen des heutigen Tages beanspruchen zu dürfen, qui „*ea erat humilitate*“ [war von solcher Demut], hätte ich gewiß allen Grund „*ut Ignatii Patris filio insigni, nunc (et perpetua) praeposito meo, flectis genibus scribam*“ [daß ich kniend dem berühmten Sohn des Vaters Ignatius, der jetzt (und immer) mein Vorgesetzter ist], und wäre es auch nur zum Ausdruck des Dankes für eine väterliche Teilnahme und Fürsorge, die mich ebenso tröstet und rührt, wie sie mich ehrt und erfreut. Der letzte Brief Ew. Eminenz vom 17. Nov. hat mir davon wieder einen neuen Beweis gegeben. War es nicht eine liebevolle Fügung der Vorsehung, daß ich denselben gerade am Tage des hl. Andreas⁴⁹ empfang? Am Abend vorher vertraute ich dem Kabel meinen kindlichen Glückwunsch an, welchen ich als der *pauper hospes* [armer Gast] „Alexius“ unterzeichnete, der „*invicta ? [so] patientia*“ [ungebrochener ? Geduld] seine Zeit abwartet unter der neuen Jakobsleiter oder -Treppe amerikanischen Styls, wo ihm von deren Bauleuten augenblicklich das Plätzchen angewiesen ist. Andern Tags habe ich nach Kräften versucht, dem Apostel des *O bona crux, o pretiosa crux* [O gutes, kostbares Kreuz], ja, auch das *O desiderabilis crux* [wünschenswertes Kreuz] nachzusprechen. Mein lieber Freund Pfarrer Maus meinte schon: es wäre doch schön, wenn heute ein Brief von Card[inal] Steinhuber einträfe! Und siehe da! Die Mittagspost brachte ihn von Washington aus. Ob ich ihn wohl mit zitternder Hand geöffnet habe? Jedenfalls kann ich die Gefühle des Dankes nicht zu Papier bringen, mit welcher ich ihn gelesen. Dieselben dauern fort und werden nicht aussterben, am wenigsten am Altare. Ich darf Ew. Eminenz versichern, daß ich die Wahrheit Ihrer Worte voll auf erfahren habe, in welchen Sie diese Zeit die „nützlichste und gewinnreichste“ meines Lebens nannten. Ich habe oft und gern vom Kreuze gepredigt; eine meiner ersten englischen Predigten war sogar dem *mysterium crucis Christi et Christiani* [Geheimnis des Kreuzes Christi und des Christen] gewidmet. Ich erinnere mich noch recht wohl, daß ich damals besonders

⁴⁸ Die Gebrüder Kardinäle Serafino und Vincenzo Vannutelli studierten im Collegio Caprinica in den 1850er Jahren, vgl. SCHWEDT, Prosopographie (wie Anm. 9), Bd. 2, 1520–1525; zu deren römischem Mitstudent Th. Bouquillon (1842–1902) aus Belgien siehe oben Anm. 17 und NCE 2 (1967) 730.

⁴⁹ Steinhubers Brief vom 17. November ist nicht bekannt. Schröder empfing ihn am Andreas-Tag, 30. Nov., Steinhubers Namenstag. Im Folgenden variiert Schröder liturgische Textelemente (Brevier) zum Andreas-Kreuz und zur Alexius-Legende mit dem Motiv des Bettlers als geduldigem Gast unter der Treppe des eigenen Vaterhauses.

mich selbst frug: Bist du nicht ein *cymbalum tinniens* und ein *aes sonans* [klingende Schelle und tönendes Erz]? Wirst du selbst es so machen, wenn es Gott gefallen sollte, dir einmal ein recht schweres Kreuz auf die Schultern zu legen? so manches früher Gedachte erscheint mir jetzt als eine gnadenvolle Ahnung, vor allem aber dieses. Es war die *crux praeparata* des hl. Andreas, wenn auch sicher nicht *cupienti animo* [mit Verlangen], wie bei ihm. Aber das *redde me magistro meo* [übergib mich meinem Meister] konnte ich dem Heiligen um so eifriger nachbeten, je mehr ich für mich die Notwendigkeit erkannte, darin eine Mahnung von oben zu erblicken, das *quaerite primum* und das *unum necessarium* [sucht das eine und notwendige] besser zu bedanken und zu befolgen!

Ach, nun muß ich wieder mit geschäftlichen Mitteilungen kommen, ein Kapitel, das ich so gerne einmal schließen möchte in meinen Briefen an Ew. Eminenz. Ich denke mir recht lebhaft, daß Sie oft beim Anblick einer neuen amerikanischen Sendung abwinkend ausrufen: „Aber halten Sie doch ein mit solchem Segen!“ *Claude rivos, puer!* [schließe die Bäche, Knabe] Darum habe ich auch zwei Mal es fertig gebracht, eine ganze Woche zu überschlagen! Aber im Vertrauen auf die *patientia inexhausta cordis paterni* [unerschöpfte Geduld des väterlichen Herzen] muß ich halt wieder fortfahren, aus dem „Schroeder case“ das zu erwähnen, was mir zur ferneren Beleuchtung und, so Gott will, Abschließung desselben notwendig erscheint.

1) Einliegend finden Eminenz die *Relatio*⁵⁰ des Rektors der Universität, wie er sie mir – dem Beschluß des board gemäß – zustellte resp[ective] zuschickte. Es ist eine lateinische (!) Übersetzung der Anklagen, welche er gegen mich im board verlas. Sie verweist auf die mir ebenfalls übermittelten „charges“ [Vorwürfe, Anklagepunkte], welche die Fakultät formulierte. Fürs letzte habe ich das Geld noch nicht ausgegeben wollen, um eine Abschrift anfertigen zu lassen, werde es aber auf Ihren Wunsch gerne tun und auch mein eigenes Exemplar mit Freude zusenden, wenn es noch einen Zweck hat. Den Umfang derselben erweitern besonders auch Zitate aus päpstlichen Enzykliken und aus deutschen Zeitungen. Die Anklagen sind dieselben wie bei Conaty, welcher darauf hinweist, wenn er „Document A“ usw. zitiert. Auch die „charges“ wissen zum Belege nicht eine einzige meiner Äußerungen, nicht einen einzigen von mir geschriebenen Artikel zu zitieren und bewegen sich in allgemeinen Ausdrücken. Übrigens liegen dieselben sicher bei der Propaganda. Irre ich nicht, so berichtete ich schon summarisch über den Inhalt.

2) Ich glaubte nicht eine offizielle Antwort auf die Schriftstücke nach Rom schicken zu sollen, ehe ich von Ew. Eminenz Nachricht hatte. Unterdessen fand ich es doch für gut, einige Bemerkungen über die *Relatio* in einem Schreiben an den Ap[ostolischen] Delegaten Mgr. Martinelli darzulegen. Ich dachte mir dabei, daß dieses mein Schreiben eventuell um so mehr wenigstens meine *veracitas* beweisen könne, da ich es zunächst an einen *testis maxime qualificatus* sandte. Ich rechtfertige die Absendung des Briefes dem Delegaten gegenüber dadurch, daß ich a) die Prozedur der Herrn an der Univ[ersität] an einem Beispiel beleuchte, das Mgr. M[artinelli] am

⁵⁰ Im Nachlass Steinhubers liegt unter der Überschrift „*RRmis Dominis coetum Moderatorum Universitatis Catholicae Americae Constitutionibus*“, mit eigenhändiger Unterschrift „*Vigesima Die Oct. 1897 Thomas J. Conaty Rector*“, zehnteitiger Durchschlag in Maschinenschrift, mit der handschriftlichen Aufschrift „*Relatio fidelis Relationis a Rectore factae*“. Das Exemplar hat handschriftliche Bemerkungen „Lüge!“ (S. 4) und zwei auf S. 7: „oho!“ und „falsissime!“.

besten beurteilen kann; b) durch die Bitte, die Relatio einfach veröffentlichen zu dürfen. Muß ich Ew. Eminenz noch ausdrücklich gestehen, daß ich selbst aus naheliegenden Rücksichten auf das Wohl der Kirche selbst nicht ernstlich an eine solche Publikation dachte, wenigstens nicht für die Gegenwart? Daß ich also nur mich darauf berufen wollte, daß ich dem Delegaten so zu schreiben mich nicht gefürchtet, obwohl er an Ort und Stelle ist? Die schriftliche Antwort S. Exzellenz lege ich bei. Ich gedachte aber eine Abschrift des Schreibens an S. Em[inenz] Kard. Ledochowsky [!] als Präfekt der Prop[aganda-Kongregation] zu schicken. Davon riet mir nur Mgr. Martinelli diesen Morgen bei meinem Besuche auf der Delegation ab, da es sich nicht mehr um eine quaestio adhuc iudicanda, sondern iam iudicata handle, eine defensio coram tribunali competenti (der Propaganda) also auch nicht angebracht sei. Ich lege aber dennoch das Schreiben bei, indem ich es ganz Ew. Eminenz überlasse, welchen Gebrauch Sie davon machen wollen. Gerne möchte ich auch bitten, Kard. Ledoch[owski] gelegentlich zu erklären, warum ich es ihm nicht direkt geschrieben. Vielleicht wird es Sr. Eminenz doch nicht ganz unlieb sein, auf eine Relatio, die in solcher Weise im Brustton der Überzeugung spricht, eine wenn auch nur summarische Antwort desjenigen zu lesen, den Conaty als einen wahren Catilina oder Verres schildert, wenn er zu dem Zweck auch nicht gerade bei Cicero in die Schule gegangen ist (wenn er 4 × von sich selbst in so gehobenem Ton sagt: ego sum *convictus*, um das englische: ich bin überzeugt, I am convinced, zu übersetzen, so beweist er dadurch jedenfalls nicht, daß sein General-Sündenbock Schroeder als Erzrevolutionär oder als „*accusator fratrum*“ [Ankläger der Brüder] in Folge der Conaty'schen Philippika zu den „*convictis*“ zu zählen ist).

3) Ich weiß es sehr wohl, Eminenz, meine in dem Briefe an Mgr. M[artinelli] gegebene Antwort auf die Relatio erinnert wieder an das Wort: *si natura negat, facit indignatio versum*. aber wenn derselbe Mann, dem gegenüber ich alles getan habe, um ihm sein gewiß nicht leichtes Amt zu erleichtern, den ich selber mit meiner Namensunterschrift im Namen des katholischen Deutschtums bei seinem Amtsantritt in der „Amerika“ willkommen hieß, während ich andere Blätter veranlaßte, in demselben Sinne zu schreiben; dem ich mit einer Offenheit und Bereitwilligkeit, die ich jetzt als Naivität bezeichnen muß, gegenüber getreten bin; den ich in meiner Vertrauensseligkeit hinwies auf die wahren Ursachen des traurigen Zustandes an der Universität in privaten Unterhaltungen, die ich für einen übrigens stets von *mir* provozierten freundlichen Ideenaustausch hielt; wenn ein Mann, der mir gegenüber nie ein herzliches Wort, nie einen Hinweis auf meine nach ihm so in die Augen springenden Kommunitätssünden der Unverträglichkeit, des Despotismus usw. gehabt hat; der alsbald ausschließlich nur mit den mich vor seinen Augen boycottisierenden Kollegen intim verkehrte; der endlich von der inneren Geschichte der Univ[ersität] gar nichts wußte und als vollkommener Neuling dorthin kam, – kurz, wenn dieser Mgr. Conaty nun auf Kothurnen [hochtrabend] einhergeht in seiner Relatio, um die Dinge geradezu auf den Kopf zu stellen, und dabei mit einen solchen Selbstbewußtsein den Himmel zum Zeugen für seine Anklagen anruft, daß ich seine so bescheidenen, so friedfertigen, so selbstlosen irischen Landsleute drangsaliere und maltratiere als die Opfer meiner „Partei“, meiner Herrschsucht, ja, dann allerdings *difficile est satyram non scribere* [es ist schwer keine Satyre zu schreiben], und wenn ich auch sicherlich nicht auf das *est etiam ira sanctorum* [es gibt auch einen Zorn der Heiligen] mich berufe, so kann ich mir doch beim Durchlesen meines Schreibens bis heute noch nicht vorwerfen, das *irascimini et nolite peccare* nicht beobachtet zu

haben. – Ich will nur noch erwähnen, daß ich in einliegender Kopie meines Schreibens⁵¹ an Mgr. M[artinelli] eine Stelle besonders – ohne irgend eine inhaltliche Veränderung – etwas weiter ausgeführt (in II, A) und die Seite 11 bis hinzugefügt habe. – Die Leistung des Rektors kann ich mir durch den Umstand erklären, daß es seines Wissens unter der Mehrheit abgemachte Sache war, mir endgültig die Tür zu weisen, und er nur glaubte, das erwünschte und besprochene und versprochene Votum durch einen Stoß von Anklagen motivieren zu sollen. Wußte er ja nicht, daß die Rücksicht auf die Weisung des hl. Vaters ihn wenigstens veranlassen werde, sein Dokument auch nach Rom zu schicken. Ich wollte schon beginnen, zu den einzelnen Anklagen eine kurze Bemerkung hinzusetzen, bin aber von dem Gedanken abgekommen, um das monumentum in seiner Integrität zu senden. Sodann gedenke ich noch einen Kommentar zu der Relatio zu schreiben und diesen an Kard. Satolli zu schicken. Darin werde ich die einzelnen Anklagen berühren, und das um so mehr, da ich sozusagen jede derselben mit den eigenen Worten S. Eminenz beantworten und damit auch kennzeichnen kann. Handelt es sich auch nicht um einen zu führenden Prozeß, so sollten die Herren der Univ[ersität] und andere doch wissen, daß ich ihnen die Antwort auch Rom gegenüber nicht habe schuldig bleiben wollen. Und als „Dokument“ kann mir dies ja immer nützlich sein.

[Am Rand:] Forts[etzung] 4/12 97

4) Und nun kommt der Teil des Briefes, zu dem ich mich nur schweren Herzens entschlossen habe. Aber ich schreibe ihn in reinster Absicht und gebe mir vor Gott das Zeugnis, daß nicht Selbstsucht meine Worte eingibt. Nur um über das *Ob?* reiflich nachzudenken, habe ich Vorstehendes gestern auch nicht abgeschickt. Schließlich bestimmte mich dazu der Gedanke, daß ich etwaige Befürchtungen und Wünsche stets in ein Vaterherz ausschütten darf. Mgr. Martinelli sagt mir bei meinem gestrigen Besuche Folgendes: er habe schon Ende Okt. über den Verlauf m[einer] Angelegenheit an den Vatikan geschrieben und schon in einem vom 13. Nov. datierten Schreiben von Kard. Rampolla den Bescheid erhalten, er möge dem Kard. Gibbons mitteilen: a) daß der hl. Vater mein Entlassungsgesuch billige; b) daß S. Heiligkeit l'onore ed il decoro di Mgr. Schroeder come prete e professore [Ehre und Würde als Priester und Professor] gewahrt wissen wolle. Wie soll das geschehen, Exzellenz? frug ich. Antwort: K[ardinal] Gibbons wird Ihnen sicher schreiben, sobald Sie ihm Ihre Absicht zu resignieren melden, und in diesem Briefe so zu Ihnen und von Ihnen sprechen, daß jenem Wunsch des hl. Vaters Rechnung getragen wird. – Ich habe dann die Sache nicht weiter mit Mgr. M[artinelli] besprochen. Ich weiß zu gut, daß der treffliche Herr stets das hier im Auge hat: pace, pace! Aber es gibt auch einen faulen Frieden, einen liberalen Frieden, wie ihn unsere leitenden Kreise wünschen und stets für ihre eigenen Tendenzen ausbeuten. Wie ich nun auch in m[einem] Briefe an Mgr. Mart[inelli] ausführe (S. 17 und 18, C und D), liegen jetzt die Umstände so, daß mit einem Briefe an Kard. Gibbons die Sache ihren Abschluß nicht finden kann, selbst wenn er mich darin noch einem (wie in einem Briefchen 1892) „ein glänzendes Licht der Universität“ und ähnlich nennen sollte.

⁵¹ Im Nachlass Steinhubers liegt der Brief „A Son Excellence Révérendissime, Monseigneur Martinelli, Délégué Apostolique, Washington D.C.“ aus Allentown, Pa., 22. Nov. 1897 (20 Seiten maschinenschriftlicher Durchschlag mit eigenhändiger Unterschrift Schröders, dazu zwei Einschübe Seite „11bis“ und Seite „21“, beide von Schröders Handschrift.

Die Partei Ireland & Cie. sieht es nur darauf ab, über die wahren Absichten und Gesinnungen Roms das Land zu täuschen, und das gelingt ihr jedesmal, weil sie die ganze Tagespresse zu ihrer Verfügung hat – es sei denn, daß eine bestimmte, klare, auch der Öffentlichkeit zugängliche Äußerung Roms vorliegt. Verstehe ich Mgr. M[artinelli] richtig, so soll die Sache ruhig verlaufen dadurch, daß Kard. Gibbons mir unter Anerkennung der geleisteten Dienste die Entgegennahme der Entlassung, und dabei seinen Kollegen vom board etwa mitteilt, daß der hl. Vater [je]doch die Art und Weise meiner Entfernung nicht in Allem gebilligt habe. Nun ist aber leider hier zu Lande die unkirchliche Tagespresse das kirchliche Organ, d.h. wird von den leitenden Geistern als solches benutzt. Es wird alsbald gesorgt werden, daß der „Triumph der amerikanischen Kirche“ auch in diesem Falle übers Land getragen wird, und auch in Europa, besonders in den von Boeglin⁵² bedienten Blättern, das entsprechende Echo findet. Mgr. Mart[inelli] bat mich, über die Sache zu schweigen. Aber schon gestern sandte die „Associated Press“ die beigeleimte (cf. pag. 6) Nachricht [s. unten] an alle Blätter: „Man wünscht, daß der Fall Schr[öder] seinen Abschluß finde. Der Papst wird in der Angelegenheit der Universität keine Maßregeln ergreifen“. Und der Reporter, welcher auch mich anzuzapfen versuchte, bedeutete mir, daß er seine Nachricht „was die an Kard. Gibbons gelangte Nachricht angeht“, aus bester Quelle habe. Und das glaube ich; nur hat die Quelle die Nachricht gefärbt. Und so wird es weiter gehen, zumal wenn die irisch-katholischen Organe des Liberalismus alles „auktoriativ“ bestätigen und breit treten. Die Häuptern des kirchlichen Nativismus wird es auch nicht darauf ankommen, in einigen Reden oder auch von der Kanzel herab die Vorliebe des hl. Stuhles für die „american church“ im Anschluß an den „Fall Sch[roeder]“ zu preisen, obwohl sie natürlich selbst nicht daran glauben. Dann wäre also a) das große Ärgernis einfach totgeschwiegen; b) das konservative Element (um es der Kürze halber so zu nennen) hätte keine Ermutigung, sondern das Gegenteil, c) das katholische Deutschtum würde in seiner Aktion mehr gelähmt sein denn je. – Aber will denn der hl. Vater etwas derartiges? will er nicht gerade das Gegenteil? Gewiß, Eminenz, ich weiß, daß der hl. Vater solches in keiner Weise will, und in jedem andern Lande würde man in ähnlichem Falle auch ein halbes Wort von Rom aus genügsam verstehen. Aber in Amerika ist die Agitation und Verdrehung der Dinge durch die Presse eben Geschäft, ecclesiastical business. Und weil wir das hier so tagtäglich vor Augen haben und seit Jahren sehen, wie die Blätter systematisch irre leiten, wenn nur irgendwie eine Mißdeutung einer römischen Maßregel möglich ist – darum allein erlaube ich mir hierauf zu insistieren. Mit einem Wort: Klarheit müssen wir haben, wenn der verflachende und so manche dem Indifferentismus in die Arme treibende Liberalismus unter der Spitzmarke „Filiolum ecclesiae Romanae fidelissimus“ [treuester unter den Söhnen der römischen Kirche] (um mit Rektor Conaty zu reden) seine Zersetzungsarbeit nicht weiter treiben soll; wenn Mg. Ireland und Mgr. Keane aufhören sollen, die zugestandener Maßen besten Katholiken des Landes als „Refraktäre“ gegen den hl. Stuhl zu insultieren und sich dabei noch den Mantel eines legatus a latere umzuhängen.

⁵² Eugène Boeglin (1854–1915), elsässischer Monsignore, Journalist für deutsche Fragen beim „Journal de Rome“ und Redakteur des vatikanischen „Moniteur de Rome“, 1896 in Ungnade gefallen, Rom-Spezialist der „Associated Press“ und des „The Sun“ (New York) unter dem Decknamen „Innominato“, zuletzt in Paris und Wien. Vgl. SCHWEDT, Alte Welt (wie Anm. 6), 260. Es fehlt eine Studie zu diesem wichtigen „Liberalen“.

Sed⁵³ quo progreditur mirificus ille Alexius? Numquid haec modestiam sapiunt? Nonne mutato nomine de se fabulam narrat? Spectatum se venire affirmat, veniuntne spectetur ut ipse? Quae tandem sunt pia illa desideria?

Auch darauf will ich Ex. Eminenz offen antworten. Die katholischen Deutsch-amerikaner arbeiten recht viel für die gute Sache. Sie sind dabei geduldige Schäflein, auch mit einem Brosamen zufrieden. Hie und da fehlt einem geplagten Zeitungsmann einmal der Fuhrmann – das soll gewiß nicht geleugnet werden. Nur paßt hier wirklich das Gleichnis vom Splitter und Balken, wenn die irischen Organe, die sich selbst in das Hamlet'sche „intangibile“ hineindenken und hineinleben, mit dem unsrigen verglichen werden. Wehren wir uns, so wind wir freche Cahenslyisten usw. Im Allgemeinen aber sorgen wir nur zu sehen, daß der gutmütige deutsche Michel vor wie nach seine Kappe trägt. Das katholische, recht katholische Vereinswesen ist unter uns entwickelt, wie bei keinem andern Zweige der Kirche im Lande. Nun haben besonders im vorigen Jahre deutsche Katholikenversammlungen Beschlüsse gefaßt, die sie dem Delegaten übersandten mit der Bitte, sie dem hl. Vater zu unterbreiten. Unter andern handelte es sich auch um die Anklage als „Refraktäre“. Wir haben nie gehört, ob die Beschlüsse nach Rom geschickte wurden. wir schwiegen aber, „fordern“ nie, wie unsere irischen Nachbarn, und geben uns zufrieden. Das ist kein großer Verdienst, denn es ist eben katholisch. Aber wie wohl würde es den guten Leuten tun, wenn der hl. Vater z[um] B[e]i[s]p[iel] dem herrlichen Zentralverein und unseren Katholikenversammlungen, die einzig dastehen, gerade jetzt ein ermutigendes Wort hinüberschickte? Da das ganze katholische Deutschtum auch im besten Sinne konservativ ist, so wäre damit ja auch einem doppelten Zwecke gedient.

Aber muß dabei für die „Führer“ nichts abfallen? Und nun das Confiteor, mit einer *confessio sincera et integra ex omni parte*.

Als ich als glücklicher Priester 1874 das Germanikum verließ, frug mich beim Abschied mein geliebter und hochverehrter P[ater] Rektor [Steinhuber]: „Welche Tätigkeit wünschen Sie sich nun, wenn Sie einmal daheim sein werden?“ Ich antwortete: „Wenn ich das so sagen darf, so möchte ich wohl Professor werden“. Und P. Rektor antwortete mir: „Der Wunsch ist nicht zu falsch, aber überlassen sie sich nur der göttlichen Vorsehung; die wird schon alles gut machen“. Alles dies ist mir noch so gegenwärtig, daß ich noch ganz genau des wann und wo und wie mich erinnere.

Darüber sind 24 Jahre vergangen, und wäre sicher der letzte alle Undankbaren, wollte ich nicht auf beiden Knien der gütigen und langmütigen Vorsehung danken. Jetzt stehe ich wieder vor einem Wendepunkt im Leben, und ich darf wieder mit meinem ehemaligen Rektor darüber sprechen. Da haben sich aber Andere zwischen uns stellen und Ew. Eminenz für mich gleichsam antworten wollen. Ich habe es nämlich nachträglich von den gewiß wohlmeinenden Herrn erfahren, daß Ew. Eminenz schrieb: Sch[roeder] muß unbedingt an der Univ[ersität] bleiben! Der andere: er gehört nach New Orleans, ein dritter hatte wieder eine andere Mitra vorgeschlagen; Mgr. Jessing von Columbus ernannte mich zum Professor am Josephinum in einem „Waisenfreund“, machte ganz phantastische Vorschläge, ohne mich auch nur zu fra-

⁵³ „Aber worauf will jener wunderliche Alexius hinaus? Schmeckt das etwa nach Mäßigung? Erzählt er nicht unter anderem Titel ein Märchen? Er sagt, er komme als Geprüfter, kam er nicht um selbst geprüft zu werden? Was sind dies für fromme Wünsche?“

gen. Das haben die Herren alle gewiß sehr wohl gemeint - haben sie mir doch nachher selbst ihre an Ew. Eminenz gerichteten Wünsche als Ausdruck ihrer Teilnahme etc. mitgeteilt. Ich habe aber dabei lebhaft an das Wort des Sultans gedacht, der Schutz vor seinen Freunden suchte. Und das auch schon darum, weil ich mir zwischen Ew. Eminenz und mir keinen Vermittler wählen möchte, und ihre väterliche Güte es mir erlaubt, ganz wie in alten Zeiten in vollstem Vertrauen wie ein Kind zum Vater zu sprechen. Und will ich tun, gerade so, als ob ich noch an der offenen Türe des Rektorzimmers im Palazzo Borrom[ini] vor Ihnen stünde und dieselbe Frage aus Ihrem Munde hörte.

Zunächst will ich, was mein Herr und Gott will, und nichts anderes. Als für mich vollgültiges Organ dieses Willens erkenne ich nach dem hl. Vater an erster Stelle Ew. Eminenz an. Sollten Sie nun dabei auch *mich* fragen, so würde ich antworten a) Ich habe wirklich in m[einer] jetzigen Lage garnicht daran gedacht, mir für die Zukunft, wenn der liebe Gott mir eine solche noch hinieden beschert, eine bestimmte Lebensstellung in meinen Wünschen zurechtzulegen. Gäbe mir der Himmel die Gnade, die *invicta voluntas*, mich in ein *Klosterzellchen* zurückzuziehen, so wäre mein *bester* Herzenswunsch erfüllt. Um Erlangung jenes starken Willens habe ich gebeten, bete ich und lasse ich beten.

b) Wenn nun der Geist der Gnade hierin bei mir zu viele *tarda molimina* findet, werde ich dann in Amerika oder in Europa ein Arbeitsfeld suchen oder vorziehen? Die Wirksamkeit unter dem kath[olischen] Deutschtum dahier hat mich bis zum letzten Jahre abgehalten, überhaupt an eine Rückkehr nach Europa ernstlich zu denken. Soll ich sie fortsetzen? Aber sicher nicht als ambulanter Fest- und Gelegenheitsprediger oder Ratgeber! Soll ich von der *cathedra* der Universität auf die des Collegium Josephinum hinaufsteigen oder herabsteigen? Das Würmchen des Stolzes, welches bei einem solchen Wechsel sich regen und krümmen würde, wäre schon rasch zerquetscht. Aber Jessing hat noch gar keine Stellung offen, hat auch noch nicht die Mittel, um eine solche zu kreieren, und sein Vorschlag, dies durch den Zentralverein tun zu lassen, war ein ganz verfehler. Der Verein schuldet es sich selbst und schuldet es dem hl. Vater, auf dessen Anregung er gehandelt hat, über das für den deutschen Lehrstuhl an der Univ[ersität] gesammelte Geld nicht eigenmächtig zu verfügen – abgesehen davon, daß er die für Jessings durchaus kernige und urechte, aber auch, wie P. De Doss⁵⁴ sagen würde, „rauhe“ und darum wo oft abstoßende Tugend und die Sprache seines „Waisenfreundes“ ihm und seinem Institut auch vielen deutschen Katholiken, zumal Vertreter der Presse, entfremdet haben. Ich sehe auch keine Möglichkeit, als Pfarrer hier zu bleiben. In welcher Diözese? Auch der mir wohlwollenste Bischöfe würde verlegen sein, etwas wie der Bauersmann, welcher einen Elefanten in der Lotterie gewann. Zudem würden die Intrigen gegen mich weitergesponnen werden, sobald ich fortführe, dem katholischen Deutschtum gegenüber eine Einfluß auszuüben in irgend einer abhängigen Stellung. Also Bischof, wie die Freunde rufen? *Testis mihi Deus*, wie unwürdig ich mich einem solchen Posten gegenüber fühle, und wäre es auch die sehr arme, wirkliche Missionsdiözese Sante Fé, bei der das „*bonum opus desiderat*“ buchstäblich wahr ist. Aber

⁵⁴ Adolf von Doß SJ (1825–1886), gebürtig aus Pfarrkirchen, Bayern, Jugendseelsorger, 1873–1884 Professor in Lüttich und von dort bekannt mit Schröder, fruchtbarer Komponist von Messen, Oratorien und Opern, zuletzt in Rom Spiritual am Collegium Germanicum. Vgl. Valentin DENIS, A. v. Doß, in: MGG 3 (1954) 702–704.

ich leide Gott sei dank weder an solchen Einbildungen noch bin ich kurzsichtig genug, auch nur in Gedanken dem hl. Vater solche Zumutungen zu machen. – Der Schluß aus allem wäre also: Wenn unsere deutschen Leute Ew. Eminenz und den hl. Vater bitten: lassen Sie uns den Sch[roeder] hier, so ist die Antwort: nescis quid petas wohl am Platze. Denn es liegt kein Grund vor, an einen solchen *Umschwung* der Dinge und Ideen hier zu denken, der eine wahrhaft gedeihliche Wirksamkeit, die der wirklichen Einigkeit, dem wahren Frieden dienen könnte, möglich machte oder wahrscheinlich erscheinen ließe. Kann ich also nicht „in Ehren“ bleiben, so könnte ich den hl. Vater nur bitten, mir eine Heimkehr nach Europa „in Ehren“ zu gewähren. War S. Heiligkeit schon im vorigen Jahr geneigt, mir den praelatus domesticus zu verleihen, würde das ja jetzt aller Welt zeigen, daß man im Vatikan das Gebahren der Americanissimi nicht billigt.

Aber wohl dann, wenn's wieder über den Ozean zurückgeht? Wenn Ew. Eminenz eine Sekretär brauchten, so wäre ich dort am allerbesten geborgen, könnte dabei auch tüchtig arbeiten und selbst unsern Amerikaners vielleicht noch von Nutzen sein. Und Münster? Ja, da erhielt ich gestern von einem Freund eine merkwürdige Kabeldepesche: „Extraordinarius Dogmatik Muenster, Gratulor“. Was ich davon denken soll, weiß ich nicht; eine offizielle Nachricht ist mir nicht zugegangen. Ich frug den hiesigen deutschen Botschafter von Holleben, der sich sehr für den „Fall Schroeder“ interessiert, ob er etwas vernommen, da er mir schon vorher mitteilte, daß man ihm in Berlin von meiner Kandidatur gesprochen. Er hatte keine Nachricht, meinte aber, ein Extraordinariat könne ich in meinem Alter nicht annehmen, um allerwenigsten unter den jetzigen Umständen. So denke ich auch, zumal da es sich nur um Münster handelt. Sollte die offizielle Nachricht hiervon eintreffen in den nächsten 10 Tage, so würde ich mir erlauben, an Ew. Eminenz einfach zu telegraphieren: Accepi, was dann auch die Bitte ausdrücken soll, mir auf demselben Wege durch Yes oder Non mitzuteilen, was ich tun soll. Dies natürlich ist nur für den Fall, daß bei allem, was vorhergeht: salvo meliori eoque Eminentiae Tuae iudicio. Nehmen Eminenz es wortwörtlich: *jeder* Rat Ihrerseits wird mir Befehl sein und Nerven, deren erneute Aufregung bei der Frage quid nunc? mein turbari erga plurima vielleicht in etwa erklärt.

Montag 6. Dez.

Ich hielt wieder inne – und wäre der Brief nicht wie ein opus tantae molis, er würde sicher nicht abgehen. Meinen Lohn oder meine Strafe dafür, daß ich Ew. Eminenz so schreibe, habe ich diesen Morgen wieder als Präsent zum St. Nikolaustage erhalten in der Form von Artikeln in den Tagesblättern. Da weiß die [Washington] „Post“ schon von meiner Berufung nach Münster zu erzählen und damit ihre giftigen Glossen zu verbinden. Mir ist's unbegreiflich, wie jene Nachricht schon in die Blätter gekommen sein kann. Oder sollte man sie wirklich in Europa schon veröffentlicht und hierher geschickt haben?

Je öfter ich den letzten Brief Ew. Eminenz lese, um so mehr mache ich mir dieses mein Scriptum zum Vorwurf, – möge es auch zur Beruhigung für Ew. Eminenz dienen, daß ich dabei doch „des Teufels spotte“ und mit innigster Überzeugung sage: omne gaudium existimo, quod in varias illas tentationes inciderim! Sobald ich von Ihnen höre, was ich tun soll, hoffe ich freudig dem Beispiel des hl. Andreas folgen relictis retibus cuiuscunque speciei sive americanis sive transatlanticis.

Und nun wieder eine große Absolution und einen kräftigen Vatersegen für denjeni-

gen, dessen so großer irdischer Trost es ist, sich in den Gefühlen kirchlichster Ehrfurcht und Hingebung nennen zu dürfen Ew. Eminenz geringsten und dankbaren Sohn J. Schroeder

P.S. Der hl. Vater hat sicher, wie ich mir denke, keine Zeit, die Relatio des Rektors selbst zu lesen. Aber denken Ew. Eminenz nicht, daß S. Heiligkeit wenigstens die so charakteristische appellatio a Papa male informato (Seite 6) lesen sollte? Als Urheber jener falsa vel exaggerata rerum relatio können nur Ew. Eminenz und Kard. Satolli gemeint sein.

Die Protestationen der verschiedenen Vereine halte ich durchaus nicht für nötig; sie verursachen auch unnötige Aufregung. der Präsident des Zentralvereins, Herr Adolph Weber von Racine, Wisconsin, teilt diese Ansicht und schrieb mir gestern, er werde wahrscheinlich selbst im Namen aller Vereine ein Schreiben an den hl. Vater senden. Geschieht dies, so wäre wohl eine günstige Gelegenheit geboten, dem Zentralverein ein kleines Briefchen als Antwort zu schicken und den Verein in seinem hochverdienten Präsidenten dadurch zu ehren, daß ihn der hl. Vater zum Ritter des Gregorius Ordens ernennt. Das kann ja ohne jeden Hinweis auf mich geschehen, würde a) Niemanden schaden, b) vielen nützen, c) das ganze katholische Deutschthum erfreuen und ermutigen. Erzb[ischof] Ireland hat seinen adlatus aus dem Laienstande, einen Herrn Onahan aus Chicago, vor einigen Jahren durch S. Heiligkeit zum comes romanus ernennen lassen. Von den katholischen deutschen Laien des Landes hat bisher nicht ein einziger (soviel ich weiß) je eine Auszeichnung von Rom erhalten. Allerdings ist früher auch nie darum nachgesucht worden. Hr. Weber steht nicht nur mit seinem Erzbischof (Milwaukee) und den andern Bischöfen der Provinz⁵⁵ (die alle 3 deutschen Ursprungs sind: Green Bay, La Crosse, Marquette) auf bestem Fuße, sondern verkehrt auch mit dem hochwürdigsten Herrn als deren Freund. Es ist also auch von diesem Standpunkt aus nicht zu befürchten, daß seine Ehrung von irgend einer kompetenten Seite als ein Mißgriff aufgefaßt werden könnte oder nicht gerne gesehen würde.

Würde *ich* beauftragt, dem Herrn die Dekoration zu übergeben, so wäre vielleicht auf diesem einfachen Wege dem katholischen Deutschthum, inclusive Schroeder, eine Genugthuung gegeben, die allen Wünschen gerecht würde.

[Aufgeklebter Zeitungsausschnitt o. D., mit Schröders Unterstreichungen]⁵⁶
Wish Schroeder's Case Closed. *Pope Will Take No Action in the Catholic University Matter.* Cardinal Gibbons, chancellor of the Catholic University, and Mgr. Martinelli, the papal delegate, have received information of the purposes of Rome concerning the case of Mgr. Schroeder. The information, while not coming in an official form, is said to be none the less definite. Mgr. Martinelli when asked concerning it would only say he had no official communication.

It is understood the action of the directors of the Catholic University in Mgr. Schroeder's case will neither be approved *nor disapproved* by the Vatican, because it

⁵⁵ Gemeint sind Erzbischof Fredrick Francis Katzer, Milwaukee, und die Bischöfe Sebastian MESSMER, James Schwebach (La Crosse) und John Vertin (Marquette), alle aus Mittel- u. Westeuropa gebürtig.

⁵⁶ Dieser Zeitungsausschnitt wurde oben im Brief erwähnt. Inhalt: Aus Rom kam die Nachricht, man wolle den Fall Schroeder beenden. Den Beschluss des Direktoriums der Universität wolle man weder gutheißen noch kritisieren aus Furcht vor Ärgernis. Schroeder werde wohl bald zurücktreten.

is felt that either action would lead to further irritation and scandal. It has consequently been deemed wise to close the whole controversy as speedy as possible and without formal orders from the Vatican. To that end it is said to be understood the Mgr. Schroeder will resign during the present scholastic year, probably at an early day.

9) Schröder an Steinhuber, 14. Dez. 1897

Washington 14 Dez. 1897

Eminenz,

ohne mein Vorwissen – aber sicherlich nicht gegen meinen Wunsch – meldete der hiesige Botschafter von Holleben nach Berlin – per Kabel – daß meine sofortige Ernennung als Ordinarius durchaus wünschenswerth sei „als Genugtuung für den Professor und für das ganze Deutschthum Amerika’s“. Darauf antwortete Berlin gestern auf demselben Wege: „Cultusminister Bosse bitte gleich bei Prof. S[Schroeder] anzufragen, ob er Ordinariat Dogmatik Muenster annimmt“. Der Botschafter wünschte sofort die Antwort zu kabeln – ich konnte nicht zögern und sagte „Ja“. Mein Brief, in welchem ich eine Anfrage bei Ew. Eminenz verabredete, war noch auf dem Ocean, und bedingungsweise konnte ich auf der Botschaft nicht antworten, wie die Verhältnisse lagen. Das um so weniger, weil der sehr freundliche Herr von H[olleben] mir sagte: „Nur frisch zugesagt! Sie können jetzt jedenfalls vor diesem ... Kopf hoch tragen. Sie müssen auch unbedingt nach Deutschland reisen und sich vorstellen, aber da Sie erst am 1. April die Stelle antreten sollen, so werde ich nichts zur Erfüllung *meines speziellen* Wunsches tun kann, um Sie im Interesse des Deutschthums doch noch hier zu halten. Darüber werde ich mit meinem Kollegen von Bülow in Rom verhandeln“. Ich überließ die Excellenz gerne diese Pläne, und war aufrichtig gestanden, herzlich froh, irgend etwas Sicheres vor Augen zu haben. Hier saß und sitze ich einfach auf dem Stuhl, den man mir vor die Tür gesetzt hat, und auch der Brief Ew. Eminenz bedeutete mir nicht, welchen Entschluß Sie für die Zukunft wünschten. Für einen Hospitanten guter Freunde wird das mit jedem Tag peinlicher, abgesehen davon, daß eine andere Lösung der Sache mir immer mehr unwahrscheinlich erscheint. Je besser ich mir Rechenschaft von der Tatsache gab, daß der hl. Vater nach dem Bericht von Mgr. Martinelli die Erlaubnis zu meiner Resignation als Professor schon am 13. Nov. hierher hatte senden lassen, desto mehr mußte ich mir sagen, daß der „Fall Sch[roeder]“ im Vatikan mehr als eine Verlegenheit aufgefaßt wurde, denn als eine Gelegenheit, den mir im Sept. erteilten Befehl aufrecht zu erhalten und dadurch Klarheit in unsere Verhältnisse zu bringen. Allerdings lautete das Schreiben von Card[inal] Rampolla an Mgr. Mart[inelli] dahin, daß ich „im Laufe des Schuljahres“ resignieren solle; u[nd] der Delegat wollte mich wirklich veranlassen, nach Weihnachten „wenigstens noch einen oder zwei Monate“ an der irischen Zwingburg zu dozieren, in der Voraussetzung, daß diese Benutzung der Gnadenfrist mehr dem Wunsche S. Heiligkeit entspreche. Nun können Eminenz denken, wie froh ich war, diese Bedenken durch Hinweis auf Ihr Schreiben beseitigen und sagen zu können, daß nachher der hl. Vater mich ausdrücklich einer solchen Tortur entheben habe.

Die andere Einwendung des Delegaten, ich möge „a questi“ zeigen, daß ich mich vor ihnen nicht „fürchte“, war durch ein nego suppositum sicherlich hinreichend widerlegt. Sind nun Ew. Eminenz mit meinem nach Berlin gesandten „Ja“ einverstanden? Da ich nicht vor dem 1. Februar 98 abzureisen gedenke, würde ich ja auf Ihren,

resp[ective] des hl. Vaters Wunsch die Sache ändern können. Denn ich lebe stets der Überzeugung, daß Eminenz nicht an der Aufrichtigkeit meiner so oft wiederholten Erklärung zweifle, Ihren Wunsch für mich Befehl sein zu lassen. Es läßt mich aber eben alles darauf schließen, daß man um des lieben Friedens willen die American Church in statu quo einstweilen belassen wird. Wenn Mgr. Martinelli, um mir einen Beweis seiner Gesinnung mir gegenüber zu geben, mir „di tutto cuore“ wünschte, ich möge in Deutschland demnächst „arcivescovo di Colonia“ werden, so konnte ich ja das Compliment unter den gegenwärtigen Umständen in Bezug auf das Oportet episcopum esse sobrium schon hinnehmen; das Lächeln war aber sicher auch gestattet, und mehr noch der Schluß: ôte-toi d'ici ... trouble-tête.

Mgr. Ireland hat ja wieder einen geschickten Schachzug getan, indem er den Delegaten für Weihnachten nach St. Paul einlud, was auch angenommen wurde. Die Zeitungen berichten schon über die projektiven Feierlichkeiten und beweisen durchaus wieder, wie hoch der Erzbischof in Rom stehe! Das sind Fehlschlüsse – ich weiß es – aber der beabsichtigte Erfolg *für das Land* wird unzweifelhaft erreicht. es wird dort auch an den für Rom berechneten Reden nicht fehlen, und es würde mich gar nicht wundern, wenn selbst in Gegenwart von Msgr. Martinelli die „Refraktäre“ oder wenigstens die selfconstituted Leaders im Namen der Anhänglichkeit an den hl. Vater denunziert würden!

Und nun erlauben mir Eminenz noch, in kindlichster Liebe und Verehrung meine besten Wünsche zu den Christtagen und zum neuen Jahre zu entbieten. Ihr amerikanischer Schmerzenssohn wird seine Myrrhe mit gutem Muth in die Krippe legen – die Leidenschule schadet ihm wahrhaftig nicht.

Ich verbleibe im neuen wie im alten Jahre, jenseits oder diesseits des großen Wassers, in Tagen der Trübsal wie der Hoffnung

Ew. Eminenz geringster und gehorsamer Sohn J. Schroeder.